Das Leben Eleonorä/

Oder

Die Beschreibung Menschlichen Hertz und Gemüths in denen Geschichten der Erst vor wenig Jahren mit Tod abgegangenen FRAUEN/ Frauen von * * *

Dritter Theil.

M DCC XXXIX.

Das Leben Eleonorä/ Frauen von * * * Dritter Theil.

JA, mein gnädige Frau, sie haben recht; ich habe sie meine folgende Geschichten zu lang erwarten machen; bitte sie um Verzeihung, und will mich nicht entschuldigen; ich habe unrecht, und fange hiermit wieder an.

Ich habe ihnen gesagt, man habe an der Tür geklopffet, da die Frau Zinnerin mir noch so ernstlich predigte über die Sparsamkeit, davon sie mir doch erlauben wolte zuweilen etwas nachzugeben, sie samt der Margreth auf ihr- und meinen Nahmens-Tag, oder an sonst andern

Freuden-Tägen ein wenig zu erlustigen: Alsdann könte ich schon etwas von meinem Geld zum besten geben, ihnen ein kleine Zech zu zahlen.

Indem sie mir dann also zusprache, wurde sie verstöret durch das klopffen an der Tür. Wer ist da? schriehe sie alsbald darauf, bliebe aber darbey noch sitzen; wer klopffet? Ich hatte eine Kutsche hören still halten, und da man auf das wer ist da der Frau Zinnerin Antwort gabe, danckte mich, ich solte die Stimme kennen. Ich glaube schier, es seye der Herr von Dichtern, sagte ich. Meinet sies? gabe sie zur Antwort, und loffe darbey eilends an die Tür. Ich hatte nicht unrecht; es ware der Herr von Dichtern selbst.

Ey um GOttes willen: verzeihen sie mir Herr; mein GOtt! ich wäre wohl geschwinder geloffen, wann ich gewust hätte, daß sie solten da seyn, sagte sie ihm: da sehen sie, die Leonor und ich, wir waren noch am Tisch, und seynd gantz allein zu Hauß. Der Hänßle (es ware ihr Söhnlein) ist bey seiner Frau Bas, die ihn diesen Abend auf die Meß will führen, dann das närrische Kind muß allzeit bey ihr stecken, absonderlich an Sonn- und Feuer-Tägen. Die Judith (so hiesse *ihre*

re

re Magd) ist bey der Hochzeit ihres Vetters, und ich habe ihr gesagt, sie könne nur gehen; es kommt nicht alle Tag und wird so bald nicht wieder geschehen. Die Margreth ist zu ihrer Mutter gangen; die gute Frau bekommt sie nicht offt zu sehen; sie wohnet so weit, biß draus in der Vor-Stadt, es ist ein guter Strich; ist mir aber nur desto lieber und besser; sie bleibt mir fleißiger zu Hauß: also bin ich gantz allein geblieben, und habe die Leonor erwartet; da hat sie aber erst noch müssen fallen als sie aus der Kirch gienge, und den Fuß verletzen, daß sie nicht mehr gehen kunte, und sich in ein Hauß dort in der Nähe muste tragen lassen den Fuß zu verbinden, und einen Wund-Artzt holen zu lassen; und ein solcher Mann ist nicht gleich immer zu Hauß; man muß ihn erst suchen, er muß darnach kommen und den Fuß beschauen; man muß auch den Strumpff ausziehen, wieder anlegen, darauf muß sie auch ruhen; endlich braucht sie noch eine Lehn-Kutsch, in der sie halb lahm ankommt, daß wäre mein Trinckgeld, daß ich sie biß um halb zwey erwartet hatte; und darnach ist das noch nicht alles: sie meinen man werde alsdann zu Tisch gehen, gelt? ja wohl zu Tisch! da kame erst der verdammte Kutscher, den ich

selbst hab zahlen wollen der Leonor etwas zu ersparen; dann sie verstehet sich noch nicht darauf, und hat ihme wider meinen willen noch einmal so viel geben, als ihm gebührte: ja ich ware so gifftig, und hätte ihn gewiß genug wacker abgeschmieret, wann ich nur wäre starck genug gewesen.

Es hat dann grossen Lermen geben? sagte der Herr von Dichtern. Nicht so gar, gabe sie zur Antwort; ich habe ihm zwar die Meinung ein wenig gesagt; übrigens aber seynd nur etliche Leut aus der Nachbarschafft vor unserer Tür zusammen geloffen, und hier und dar ein- oder anderer Vorbeygehende stehen blieben.

Das heist nichts, sagte er darauf ein wenig unwillig, es seynd so spiel die man muß verhüten, so viel es seyn kan, und die Leonor hat wohl getahn, daß sie ihn bezahlet hat: wie stehet es aber mit dem Fuß? sagte er zu mir. Ziemlich gut, gabe ich zur Antwort, ich spüre schier gar keine Schmertzen mehr, und hoffe, es werde bis morgen wieder alles vorbey seyn. Haben sie abgespeist? fragte er alsdann. Freilich ja, sagte die Frau Zinnerin: wir haben da von allerhand mit einander geredet. Will sich der Herr nicht ein wenig niederlassen? haben sie vielleicht etwas mit der Leonor zu reden? Ja, gabe er zur

Ant-

Antwort, ich habe ihr was zu sagen. So belieben sie dann in den Sal zu gehen, sagte sie darauf, sie wären hier nicht so wohl; es ist unser Wohn-Stube. Komme sie, Leonor, halte sie sich an mir, ich will sie bis hin führen: wart, warte sie, ich will ihr meine Ele holen, daß sie sich daran steuren könne. Nein, nein, sagte der Herr von Dichtern, ich will ihr schon helffen; neme sie mich am Arm, Jungfer. Da stunde ich auf, und wir giengen wieder durch den Laden von dort in den Sal zu kommen, wohin ich gar wohl gantz allein an einem Stab hätte gehen können.

Nun dann, sagte die Frau Zinnerin in dem ich mich auf einen Sessel niedersetzte, weil sie mit der Leonor zu reden haben, will ich mich auffsetzen und geschwind noch ein wenig in die Vesper gehen: sie wird bald aus seyn; ich mag sie aber doch nicht gar verseumen, und will sehen daß ich noch was darvon bekomme, wenig oder viel. Nemen sies nicht vor übel, und haben sie gut Sorg zum Hauß. Leonor, wann jemand nach mir fragt, so sage sie nur, ich werde bald wieder da seyn, verstehet sie mich, mein Kind? des Herrn Dienerin.

Hierauf gienge sie fort, und schluge

die Laden-Tür, so auf die Gaß gienge, nicht völlig zu, weil niemand in den Laden kommen kunte, daß wirs aus dem Sal nicht sahen.

Biß dahin hatte der Herr von Dichtern gantz finster und ernstlich drein gesehen, und kaum drey Wort mit mir verloren. Es schiene, als hätte er nur gewartet, bis die Zinnerin fort ware, mit mir anzufangen. Ich meiner seits sahe auf seinem Angesicht weiß nicht was unruhiges, aus dem ich genug erachten kunte, was er mir sagen würde, und mir schon vgraus verleidet ware. Zweiffels ohne, dachte ich bey mir selbst, wird er von seiner Lieb reden wollen; dann sie werden sich ja noch erinnern, daß ich schon vor dem, was mir mit dem Herrn Süßau begegnet, auf dem Argwon ware, daß der Herr von Dichtern in mich müste verliebt seyn; ich wurde aber dessen noch mehr versichert durch das, so bey gedachtem Hern Süßau sich hatte zugetragen; dann warum wäre er sonst dort so schamrot worden, warum hätte er sich gestellet, als wäre ich ihm unbekant, wann ihme sein eigenes Gewissen nicht hätte vorgeworffen, daß er auf nichts ehrliches ausgienge? daß hieß wohl recht sich seiner eigenen Sünden schämen, und ist nicht auszusprechen wie garstig mir

deßwegen dieser alte Bößwicht vorkame, und wie sehr mir seine Gegenwart zuwider ware.

Drey Täg vorher, da ich innen wurde, daß er in mich verliebet ware, gedachte ich nur, er müste ein Gleißner seyn, den ich kunte lassen wie er ware, und daß er nichts darmit bey mir gewinnen würde; jetzt aber bliebe es nicht dabey; ich ärgerte mich an seiner Liebe, sie ware mir zu wider, es grauste mir darab, er schiene gantz anders vor meinen Augen; die holdselige Art und Höfflichkeiten seines jungen, liebreichen und galanten Vetters hatten mir sie eröffnet, daß ich ihn erkante wie er ware und verdiente erkennet zu werden: ich sahe sein abgeschmacktes, altes und entsetzliches Gesicht, und bis in sein garstiges Hertz und Gemüt hinein.

Wie läppisch und lächerlich hatte er sich nicht bey dem Herrn Süßau stellen müssen? was wird er mir sagen von seiner schändlichen Liebe, die GOtt den HErrn beleydiget? wird er mir wollen zusprechen, daß ich auch nichts nutz seyn solle, wie er selber? will er mir dann nur darum Gutes tuhn? gedachte ich bey mir selbst. Ach! was ein heßlicher Mensch. Wie ist es möglich, daß einem Mann bey solchen Jahren nicht ab ihm selber grausse?

er ist schon so alt, siehet so andächtig drein, und wird vor ein so frommen Christen gehalten, und will darnach kommen einer jungen Person in geheim sagen: sie muß das nicht achten; ich bin ein Betrüger, der die Leut betöret, und liebe sie als ein mutwilliger Verführer, der ihr auch dergleichen gern einschwätzen möchte. Ist das nicht ein recht hertziger Liebster?

Diß waren so mein kleine Gedancken, die ich bey mir machte eh die Zinnerin fortgienge, und er mit der Sprach heraus wolte.

Endlich waren wir gantz allein im Hauß, da sagte er mir: ist das nicht ein entsetzliche Bablerin? und hube darbey die Achseln in die Höhe; schier habe ich gemeint, wir werden ihrer gar nicht los werden. Ja, gabe ich zur Antwort, sie schwätzet ziemlich gern; zu dem hat sie ihr nicht eingebildet, daß sie mir was so gar geheimes werden zu sagen haben. Wie ists? was hält sie darvon, daß wir heut einander bey meinem jungen Vettern haben angetroffen? fuhre er fort mit lächlendem Mund. Weiter nichts, sagte ich, als daß es so ungefähr geschehen seye. Sie hat gar wohl getahn, daß sie mich nicht hat erkennen wollen, sagte er weiter. Es danckte mich sie woltens also haben, gabe

ich

ich zur Antwort; aber sagen sie mir doch warum ich sie nicht habe sollen erkennen: und aus was Ursach sie sich auch gestellet haben, als hätten sie mich nie gesehen? Weil es besser ist, sagte er mit süß- und schmeichlender Stimme, vor sie und vor mich, daß man nicht wisse, was wir mit einander haben: es wird mehr als einen Tag wären, und ist nicht nötig, mein liebes Kind, daß man die Leut darüber schwätzen mache: sie ist so hertzig, daß man würde meinen, ich wäre in sie verliebt.

O! sagte ich darauf, das ist nicht zu förchten; man weiß ja, was vor ein ehrlicher Mann sie seyen. Ja, ja, fuhre er halb vexirend fort, man weiß es freylich, und hat Ursach es zu meinen; Aber, Leonor, man kan doch ein ehrlicher Mann seyn, wann man schon ein hübsche junge Person ein wenig liebet.

Ein ehrlicher Mann, sagte ich darauf, ist, wie ichs verstehe, ein Mann der fromm, andächtig und Gottesförchtig ist: einem solchen ist ja nicht erlaubt verliebt zu seyn, es seye dann in sein eigene Ehefrau.

Ich glaube mein liebes Kind, gabe er zur Antwort, sie meine, ich seye gar ein Heiliger. Ey! sie muß mich darvor nicht ansehen, und tuht mir nur zu viel Ehr an: nein,

nein, ich bin nicht heilig, und würde auch ein Heiliger bey ihr schwerlich lang heilig bleiben: ja schwerlich: gedencke sie dann, wie es mit andern seye. Zu dem bin ich auch nicht verheuratet; ich habe kein Weib mehr, dem ich mein Hertz zu lassen schuldig bin; ist mir, also nicht gewehret zu lieben: ich bin frey und ledig. Aber wir wollen davon ein andermal reden und jetzt wieder kommen auf das, was ihr heut wiederfahren.

Sie ist gefallen; man hat sie müssen zu meinem Vetter tragen: er ist ein recht unbesonnener junger Lapp. Was gilt es, er hat gleich angefangen ihr von liebes Bossen zu reden; wenigstens, ware er daran, da ich hinein kame; Es ist zwar kein Wunder: er hat gesehen, daß sie hübsch, fein und hertzig seye, wie sie in der Taht auch ist, und von jederman wird befunden werden: Allein, weil ich gewißlich der beste Freund bin, den sie auf der Welt haben kan (und ich hoffe, ich werd es ihr noch genug zu erkennen geben) sage sie mir doch, schönes Kind, gäbe sie ihm nicht ein wenig gern Gehör? es danckte mich, sie war ziemlich wohl bey ihm vergnüget. Ist nicht dem also?

Ich, Herr, gabe ich darauf zur Antwort, habe ihm zugehört, weil ich in seinem

nem Hauß wäre: wie hätte ich anders tuhn können? alles, was er mir gesagt hat, wäre auch gar höfflich und gar erbar.

Gar erbar, sagte er, und wiederholte dieses Wort; gebe sie acht, Leonor, daß könte schon schier heissen, daß er ihr nicht mißfallen habe. Ach! wie wäre mir doch so leyd, wann sie in ihrem armseligen Stand solchem Bulergeschwätz zuhören wolte. Mein GOtt! es wäre ja wohl schad! was würde aus ihr werden? aber sage sie, hat er nicht auch gefragt wo sie wohne?

Ich glaube ja, gabe ich zur Antwort, und wurde darbey gantz schamrot. Und sie hats ihm auch gesagt, sprache er weiter, weil sie nicht wuste, was es auf sich hatte? Ich habe es ihm nicht verhälen wollen, sagte ich darauf, er hätte es ja doch erfahren, wann ich in die Lehn-Kutsch eingesessen wäre; man muß ja sagen wo man hin wolle.

Sie macht mir angst vor sie, sagte er darüber gantz ernstlich, und als hätte er das gröste Mitleyden: ja, sie macht mir angst: das ist ein schlimmer Handel, aus welchem das gröste Unglück vor sie entstehen kan, wann sie nicht darvor ist. Mein gutes Kind, dieser junge Mensch wird ihr Verderben seyn: ich sage ihr nichts zu viel,

viel, und kans nicht genug wiederholen. Ach! was ein grosser Schad! wann sie mit ihrer Gestalt und Schönheit sich liesse fangen von diesem Jüngling, der sie gantz gewiß nicht wird lieben; dann was wissen solche junge Narren was Lieben seye? sie haben weder Sinn, noch Hertz, noch Ehr, noch Empfindlichkeit; sie haben nur lauter Laster, absonderlich mit einer Person wie sie ist, die mein Vetter viel zu gering gegen ihm wird achten: er wird sie ansehen als eine hübsche Gassen-Tretterin, die er wird suchen zu verführen, und hoffet gantz gewiß sie zu betören: erwarte sie nur nichts anders. Kleine Liebes-Bossen, kleine Schanckungen, an denen sie sich wird vergaffen, allerhand liebreiches Versprechen, dem sie wird glauben. Er wird ihr sein falsche Lieb mit prächtigen Worten heraus streichen, ihre schöne Gestalt nicht genug zu loben wissen; wird ihr auch hier und dar eine Zusammenkunfft vorschlagen. Sie wird sich zwar Anfangs weigern, nachgehends aber doch bereden lassen und hingehen, allein wird es nicht lang tauren: sein leichtsinniger Kopff wird bald ändern, sie wird ihm bald verleyden: so wird es ihr gehen. Sehe sie: ist ihr das anständig? hätte sie grossen Lust darzu? ich frage sie. Sie

hat Verstand und ist vernünfftig; es ist nicht möglich, daß sie nicht auch zu weilen bedencke, in was vor einem Stand sie seye, und daß ihr nicht angst und bang darüber werde; dann wie jung, wie unachtsam und unverständig man immer seyn möge, so kan man doch seines Standes nicht gar vergessen, insonderheit eines so betrübt- und kläglichen Standes, wie der ihre; und ich sage nichts zu viel, sie weiß es ja selbst wohl, Leonor: sie ist ein Waisen-Kind, und zwar ein solches Waisen-Kind, das niemand auf dieser gantzen Erde kennet, das keinen Menschen auf Erden angehet, vor das niemand sorget, und dessen sich niemand annimt: die Täge ihres Lebens wird sie von ihrer Verwandschafft nichts erfahren, und derselben auch nie bekant werden, sie hat weder Eltern, weder Gut, noch Freund, ausser mir allein, der ich sie ungefähr hab kennen lernen, und allein begehre vor sie zu sorgen. Wahr ist, daß ichs hertzlich gut mit ihr meine, wie sie es genug ersehen kan aus dem was ich ihr da sage, und ich ihr noch unvergleichlich besser werde zu erkennen geben, wann sie nur will; dann ich bin reich, da unter uns zu sagen, und bin im Stand viel an ihr zu tuhn, wann sie nur ihr rechten Nutzen will betrachten,

und sich so aufführet, daß ich mit ihr könne zu frieden seyn.

Wann ich sage, sie soll sich wohl aufführen, will ich sagen, sie soll vernünfftig seyn: es heisset aber nicht, daß sie müsse zu streng eingeschränckt, und so gar zu eingezogen leben, welches sie vielleicht zu schwer ankommen würde. Neben dem lästs ihr ja auch ihr Stand nicht zu: ich rede mit ihr als ein Mann der auch weiß, wie man in der Welt soll leben, und was die Noht bey manchen vor Ubel stiffte: also soll sie nicht meinen, daß ich ihr gar alle Lieb verbieten wolle. Man kan nutzlich und verständig, aber auch schädlich und närrisch lieben, wie da mit meinem Vetter, bey dem sie anders nichts zu gewinnen hätte, als daß sie ihres grösten Gutes beraubet würde, und nicht mehr wert wäre geliebt zu werden. Würde sie sich verlieben wollen in ein so leichtsinnigen jungen Menschen? Sie könte vielleicht einige Freud darbey haben, aber ach! was ein schädliche Freud; dann gantz gewiß würde das mutwillige Bürschlein sie nicht lieben und den ersten Tag in ihrer Not und Armut stecken lassen. Ich sage in ihrer Armut; dann man muß sie die Augen hierüber machen auftuhn: was würde es ihr helffen, wann mans ihr

lang

lang verblümeln wolte? diß alles habe ich bey mir überlegt, seit dem ich sie nicht mehr gesehen, und bin deßwegen so geschwind wieder aus dem Hauß, wo ich habe zu Mittag gespeiset; dann ich habe ihr viel zu sagen, Leonor: ich meine es gut mit ihr, wie sie es Zweifels ohne schon wird gemercket haben.

Ja Herr, gabe ich ihme zur Antwort mit nassen Augen und verdrüßigem Unwillen, daß er mir meine Armut so schimpfflich vorwerffen durffte: *ja* reden sie nur; ich weiß wohl, daß ich schuldig seye, dem Raht eines so andächtigen Herrens in allem nachzukommen. Ey! rede sie doch nicht von meiner Andacht, sagte er alsdann, und machte sich zugleich näher darzu, mir die Hand zu nemen; ich habe ihr ja schon gesagt, wie ichs meine, und sage es ihr abermal; ich lege hier die Andacht auf die Seite: ich will ihr nicht predigen, mein Kind, sondern ich rede mit ihr als ein vernünfftiger Mann, dem ihr Elend bekant ist, und der wohl siehet, daß man ihr muß helffen, es wäre dann, daß sie dienen wolte, wozu sie aber schlechten Lust hat, so viel sie mich hat mercken lassen, und welches in der Taht auch nicht vor sie wäre.

Das Feuer schluge mir darüber vor

Zorn und Grimmen in das Angesicht. Nein Herr, sagte ich ihme zur Antwort, ich hoffe, es werde dahin nicht kommen. Es wäre einmal schlim vor sie, sagte er weiter, und gehet mir selbst zu Hertzen so offt ich daran gedencke; dann sie ist mir lieb, mein gutes Kind, und ist mir lieb von Hertzen. Ich zweiffle nicht daran, sprache ich darauf, und verlasse mich auf ihren guten Willen, weil ich weiß, was vor ein fromm- und tugendsamer Herr sie seyen, setzte ich noch darzu, und wolte ihn dardurch abschrecken sich deutlicher verlauten zu lassen; gewonne aber nichts darmit.

Ey! Leonor, gabe er mir zur Antwort, was redet sie? ich bin ein schwacher Mensch, und noch schwächer als andere. Sie weiß gar wohl was ich will sagen: aber sie ist ein schlim- und arges Kind; sie will kurtzweilen, und stellet sich als verstünde sie mich nicht: ja, ich liebe sie als ein schön- und hertziges Kind, wie sie in der Taht auch ist; ich spüre in mir nicht nur ein guten Willen gegen ihr, und meinte von Anfang auch, es wäre nichts anders; habe aber mich selbst betrogen; es ist ein rechte Lieb, und die hertzlichste Lieb: verstehet sie mich jetzt? ja lauter Liebe. Sie wird aber nichts darbey verlieren, und noch weit glücklicher werden, dann es ist

kein

kein gutwilliger Freund mit einem Liebsten, wie ich, zu vergleichen.

Sie mein Liebster! schriehe ich aus, und schluge darbey die Augen nieder; sie Herr! das hätte ich mir einmal nicht eingebildet. Ich leyder! auch nicht, sagte er, und weiß nicht wie es mir so ungefähr ist kommen. Sie steckt in grosser Noht, die Täge meines Lebens habe ich niemand gesehen der mehr Mitleyden verdiene, und ehender Hülff finden soll. Ich bin von Natur gutherzig gegen den Bedürfftigen, und vermeinte, wann ich ihr beyspränge, ich tähte es nur aus Großmütigkeit, aus Mitleyden, und auch aus Gottesfurcht, weil sie mich doch vor Gottesförchtig hält; und es ist wahr, daß ich in Gewonheit habe alles Gutes zu tuhn, so viel mir möglich. Ich bildete mir anfangs ein, es wäre auch mit ihr nicht anders; habe mich aber in solchem Vertrauen nicht genugsam vorgesehen, und ist mir wiederfahren was ich hab verdienet: mein Vertrauen ist zu schanden worden; dann ich begehre mich nicht zu entschuldigen: ich habe unrecht; es wäre besser, ich hätte keine Lieb zu ihr gefasset: zweiffels ohne, wäre ich mehr zu loben; ich hätte sie sollen förchten, darvon flühen, und mich ihrer nicht annemen: aber, Leonor, wann

ich doch so fürsichtig gewesen wäre, wie stünde es jetzt mit ihr? in was Not und Jammer wäre sie nicht gerahten? siehet sie, wie meine kleine Schwachheit, oder meine Lieb, wie sie es nemen mag, mir gleichwohl nicht besser vor sie hätte kommen können? Man solte ja meinen, Gottes-Fürsichtigkeit habe geschehen lassen, daß ich sie lieben solte, ihr auf meine Unkosten aus der Not zu helffen. Hätte ich mich besser in acht genommen, so hätte sie ja würcklich kein Auffenthalt, und diß tröstet mich zuweilen über die so gar zu grosse Neigung die ich zu ihr spüre; ich bin mir deßwegen weniger feind darüber, weil ich ihr sonst nicht wäre zu Hülff kommen: zu dem gibt es mir auch Anlaß mich zu verdemütigen: es ist ein kleines Ubel aus dem ein grosses, ein unaussprechliches Gut entstehen wird: nein sie kan nicht begreiffen, wie weit es gehe. Ich habe ihr nur geredet von der Bedürfftigkeit in welcher sie würde stecken bleiben, wann sie meinem Vetter, oder sonst einem andern Gehör geben wolte, habe ihr aber nichts gemeldet von dem Spott, der darauf folgen würde: dann die meiste Leut, absonderlich die junge, wissen einer solchen Person, wie sie ist, gar nicht zu schonen, wann sie ihr aufkünden: sie seynd unbe-

schei-

ſcheiden, höniſch, unverſchämt, und rüh-
men ſich noch ihrer Schand-Tahten,
verſchreihen ein ſolche Perſon, zeigen ſie,
deuten mit Fingern drauf, und ſagen: da,
dieſe iſts. Gedencke ſie doch, wie ihr als-
dann wäre: ein ſo hertziges Kind, wie ſie
iſt; was wäre das nicht vor ein Spott?
dann ſie muß wiſſen, daß in dergleichen
Fällen die ſchönſte am allermeiſten veracht
werden, weil man am unliebſten ſiehet,
daß ſie ſeyen verächtlich worden. Doch
kan freylich ein hübſche Perſon auch ihre
Aufwärter haben; ja ſie hat mehr recht
darzu, als ein andere, und wann ſie auch
keinen hätte, würde man doch nichts an-
ders von ihr gedencken; es muß aber ver-
ſchwiegen bleiben, daß man doch allzeit,
wann man ſie ſiehet, gedencken könne, es
ſeye ein Glück, daß man bey ihr wohl dar-
an ſeye; mit einer verſchreiten Perſon aber
kan mans vor kein Glück mehr halten.
Diß alles hat ſie mit mir nicht zu förchten.
Sie ſpüret ja wohl, daß ſie mit einem
Mann meines Gleichens vor ihr guten
Nahmen nichts zu ſorgen habe: ich wer-
de nicht ſo einfältig ſeyn, und den Leuten
ſagen, daß ich ſie, und ſie mich liebe.
Ich will ihr in der Stille zu Hülff kom-
men, und ſchon ſo viel Einkommens un-
ter der Hand verſichern, daß ſie niemal

wird nötig haben bey andern Hülff zu suchen, die an ihr doch niemal tuhn würden, was ich zu tuhn gesinnet bin, die zwar vielleicht eben so reich oder noch reicher, darbey aber geitzig wären, die sie niemal recht von Hertzen lieben würden, die ihr nur vor eine Zeitlang würden zu Hülff kommen, und von denen sie sich doch würde müssen lieben lassen, wann sie auch bey der Frau Zinnerin schon bliebe.

Diese unverschämte Rede schnitte mir so tieff ins Hertz, ich hatte ein so erbärmliches Mitleyden mit mir selbst, daß ich die häuffige Tränen vergosse, und mit bitterem Schmertz ausschriehe: ach gütigster GOtt! was muß ich nicht erleben? und weil er meinte, ich tähte es wegen der Forcht, die er mir einjagte, sagte er mir sehr tröstlich: still dann, und druckte mir darbey die Hand; still mein hertzig- und liebes Kind: weil wir mit einander seynd bekant worden, hat sie diese Gefahr nicht mehr zu förchten. Es ist wahr, ohne mich dörffte sie nichts anders erwarten; dann ich sags ihr gut Teutsch heraus, sie schickt sich nicht zu dieser Handierung, und würde schwerlich was darbey vor sich bringen. Ich glaube, sie wird selbst schon gemerckt haben, daß sie nicht tauglich darzu seye, und wann sie auch noch so geschickt darzu wä-

re,

re, so kost es doch viel Geld ein Laden anzulegen, und sie hat es nicht; müste also vor allzeit eine Laden-Dienerin bleiben. Meinet sie so viel darbey zu gewinnen, daß sie sich würde durchbringen können? und wie wird sie mit einem so hübschen Gesicht und so vielfältiger Bedürfftigkeit die Hülff solcher Leuten, wie ich zuvor gesagt, abschlagen können? und wann sie etwas von ihnen annäme, lieber GOtt! was hätte sie nicht alsdann zu förchten?

Ach Herr! sagte ich ihme darauf mit vielem Weinen und Seufftzen, reden sie doch von was anders: erbarmen sie sich meiner, und meiner jungen Jahren. Sie wissen, daß ich erst aus den Händen einer tugendsamen Jungfer komme, die mich nicht erzogen hat dergleichen Reden anzuhören, und kan ich nicht begreiffen, wie ein Mann ihres Gleichens mir solche Sachen unter dem Vorwand meiner Armut sagen darff.

Nein, gabe er mir zur Antwort, und name mir darbey den Arm, nein, sie ist nicht arm: sie hat guts genug weil ich reich bin, dann ich will forthin an statt ihrer Eltern seyn. Seye sie zu frieden; ich habe ihr dieses nur gesagt, ihr ein heilsame Forcht einzujagen, und ihr recht zu zeigen, wie gut es vor sie seye, daß ich sie

nicht nur kennen lernen, sondern auch diese hertzliche Liebe gegen ihr gefasset habe, wobey ich mich zwar ein wenig muß schämen, will mich aber in Demut darein ergeben, dann es ist doch einmahl was wunderbarliches: ja, ohne das wäre sie niemal aus der Not kommen; es ist gewiß, daß ich ohne diese unverhoffte Neigung ihr niemal genugsam geholffen hätte. Ich hätte an ihr getahn was ein frommer und guthertziger Mann in dergleichen Gelegenheit zu tuhn pfleget, damit aber wäre ihr niemal genug geholffen gewesen, und ware es vor sie nötig, daß ich ihr nicht nur aus Christlichem Mitleyden und Guthertzigkeit zu Hülffe käme, sondern auch in sie verliebt würde, und darauf zur Straffe dieser meiner Schwachheit mein mögliches tähte, ihr völlig aus der Not zu helffen, wie ichs dann auch gesinnet bin, und glaube sie werde nicht darwider seyn; ja ich hoffe sie werde sich auch nicht undanckbar dargegen einstellen. Wir seynd zwar, was unser Alter betrifft, ziemlich weit von einander, ich muß es bekennen; sie muß aber auch gedencken, daß ich nur gegen ihr so alt scheine, weil sie noch gar jung ist: dann gegen sonst jemand wäre ich noch bey ziemlich guten Jahren, setzte er hinzu mit einer gewissen

Weiß, die genugsam zu erkennen gabe, daß er selbst mit seinem Ansehen noch ziemlich wohl zu frieden ware. Laß dann sehen, eh die Zinnerin wieder zuruck kommt, wie wirs werden angreiffen. Ich glaube, sie habe wenig Lust mehr eine Leinwad-Krämerin zu werden: darnach ist auch da der Süßau, der ein rechter Narren-Kopff ist, und dem sie gesagt hat wo sie wohne, der auch gantz gewiß wird Gelegenheit suchen sie wieder zu sehen. Wir müssen dann suchen, wie wir seine Nachstellung zu nichts machen, und ihm unsere Bekantschafft verborgen halten; dann er würde es bald innen werden, wann sie da bey diesem Weib bliebe; also ist das eintzig- und beste, daß sie gleich morgigen Tags aus dieser Gegend wandere, und sich anders wohin begebe, wie es leicht geschehen kan. Ich kenne einen ehrlichen Mann, dem ich zu weilen einige Geschäfften zu verrichten gebe: er ist, wie mans nennet, ein Mackler; sein Weib ist ein gar verständige Frau, und er hat ein kleines artiges Hauß, worinn ein par gar feine Zimmer seynd, die würcklich leer stehen, und die ich noch diesen Abend vor sie will bestellen. Sie wird gar wohl dort seyn, absonderlich weil ich sie hin tuhe; es seynd gute Leut, die sie mit Freuden werden an-

nemen, und es vor eine Ehr werden halten, ein so vornehme Person bey ihnen zu haben; dann wir wollen sie bereden, sie seye eine meiner Verwanten, die ihre Eltern verloren, und vor die ich will sorgen: neben dem will ich ihnen ein grosses Kost-Geld zahlen, (dann sie soll mit ihnen speisen) und ihr weder an Schmuck noch an allem übrigen, was in ein Weiber-Zimmer gehöret, etwas lassen abgehen: ich will ihr auch unterschiedliche Lehr-Meister halten, dann sie muß lernen singen, tantzen, schlagen, was sie am liebsten will, daß sie also die völlige Meisterschafft bey diesen Leuten haben wird, voraus wann sie werden sehen, wie ich selbst mich gegen ihr werde aufführen, wann ich sie besuche. Ist sies so zu frieden? gelt ja? Wir wollen aber keine Zeit verlieren, und kan sie diesen Abend der Zinnerin sagen, sie habe keinen Lust zu ihrer Handierung, ich wolle sie deßwegen in ein Kloster tuhn, und man werde morgen gegen zehen Uhr sie hinführen lassen. Ich will diesem gemäß ihre künfftige Kost-Frau zu ihr schicken, die wird sie kommen abholen in einer Kutsch und mit ihr nacher Hauß fahren, wo sie mich wird antreffen. Sage sie, was meinet sie? und wird ihr nicht auch gefallen, wann ich ihr zur Prob meiner aufrichtigen

Meinung (dann ich begehre nicht, daß sie mir auf mein Wort allein glauben solle) wird ihr nicht gefallen, wann ich ihr morgen ein kleine Verschreibung von zwey hundert Tahler jährlichen Einkommens in Erwartung eines mehrerens mitbringe? sage sie dann, mein hertziges Kind, ists ihr so gelegen? freylich ja: so seye es dann.

Diese Ehren-lose Rede machte mich so zu schanden, daß ich weder darauf antworten noch mich rüren kunte: ich sasse dort gantz unbeweglich mit niedergeschlagenen und nassen Augen. An was gedencket sie dann, mein liebe Leonor? sagte er darauf: wir haben wenig Zeit übrig: die Zinnerin wird den Augenblick wieder da seyn. Ist es richtig? soll ich mit diesem Mann reden?

Auf diese Wort kame ich wieder zu mir selbst. Ach Herr! schriehe ich aus, man kennet sie dann nicht? der gute Pater, der mich an sie gewiesen, hatte mir gesagt, sie wären ein so ehrlicher Herr. Vor Weinen und Seufftzen kunte ich nicht mehr heraus bringen.

Ey! mein liebes Kind, gabe er mir zur Antwort, verstehe sie es nicht so unrecht. Der Pater selbst, wann er wissen solte, wie sehr ich sie liebe, würde sich nicht darüber

über verwundern, und nicht weniger auf mich halten. Es geschicht mir ja nicht mit freyem Willen, und kan jederman, auch den ehrlich- und frommesten Leuten wiederfahren: es ist nichts leichter zu verzeihen, als eine solche Empfindlichkeit: Sie muß dann nicht meinen, daß es so ein entsetzliche Sach seye, fuhre er fort, und fienge darbey an das eine Knie nach und nach vor mir zu biegen; sie muß ihr nicht einbilden, daß es mein Hertz falsch mit ihr meine, oder daß sie ihme nicht mehr trauen dörffe, weil es Liebe zu ihr gewonnen hat. Man kan darbey doch fromm seyn, ich habe es ihr ja schon gesagt: es ist eine Schwachheit und kein Laster, und zwar ein solche Schwachheit der die beste Hertzen am meisten unterworffen seynd, wie sie es mit der Zeit auch selbst wird erfahren. Der Pater, sagt sie, hat vermeint, sie an ein tugendsamen Mann zu weisen; ich bins auch bishero gewesen, und bins auch noch; vielleicht wäre sie mir sonst nicht so lieb. Ihr Unglück und meine natürliche Tugenden seynd die eintzige Ursach, daß ich sie also liebe, und sie will mirs vor übel aufnemen. Von andern, die gewißlich mit mir nicht zu vergleichen seynd, und mit denen sie nichts wird gewinnen, wird sie sich lassen

lassen lieben, und mich will sie verschmä-
hen, da ich sie doch aus der Not, und al-
lem Spott, den sie zu förchten hat, will er-
retten, da sie ohne Ruhm zu melden diese
meine Lieb vor ein Glück halten solte, und
da GOtt selbst sie durch mich in ein bes-
sern Stand will setzen.

In dem er dieses sagte, wurde er von
dem gerechten GOtt, den er seiner Boß-
heit gleichsam wolte theilhafft machen, auf
der Stelle gestrafft durch die Ankunfft des
Herrns Süßau, welcher, wie ich gesagt,
die Frau Zinnerin kennte, und durch den
Laden hinein kame in den Sal, wo wir
beysammen waren, und wo er seinen Vet-
ter bey mir fande eben so, wie zwo oder
drey Stunden zu vor der Herr von Dich-
tern ihn auch bey mir hatte angetroffen:
er lage auch bey mir auf dem Knie, hielte
mir die Hand und küßte sie, und ich wolte
sie ihme mit Gewalt zurück ziehen: es wa-
re mit einem Wort nicht der geringste Un-
terscheid.

Ich erblickte den Herrn Süßau am
ersten, und erschracke so sehr darüber, daß
der Herr von Dichtern den Kopff um-
wandte, und seinen Vetter auch sahe; da
können sie gedencken, wie ihme darbey
worden seye. Er erstarrete und wurde un-
beweglich wie ein Stein, Sinn und Re-
de

de entfiele ihme, er bliebe wie er dort ware, sperte Maul und Augen auf, lage auf den Knien und wuste ihme nicht zu helffen. Nein kein Gleißner hat jemal sich weniger wissen zu verstellen und seine Schand zu verbergen; kein überzeugter Bößwicht hat jemal seine Schand-Taht mit Worten so deutlich gestehen können, als dieser mit seinem stummen Mund und erstaunsetem Angesicht. Alles was ich darvon sagen kan, ist noch zu wenig: ich weiß es nicht genugsam zu beschreiben.

Ich aber, weil ich mich unschuldig wuste, ware mehr unwillig als bestürtzet, und wolte etwas reden, da der Herr Süßau, der gleich ein verächtlichen Blick auf mich geworffen, und nachgehends den Herrn von Dichtern gantz kaltsinnig betrachtet hatte, mit hönischen Worten sagte: ey! das ist schön, Jungfer. Wünsche dem Herrn ein guten Abend, und bitte, er wolle mir meine Unbescheidenheit verzeihen. Er wurffe darüber auf mich wieder ein schmähischen Blick, wie das erste mal, und gienge seines Wegs fort, da der Herr von Dichtern eben von der Erde wieder auffstunde.

Ich machte mich auch eilends auf, loffe und schriehe ihme nach: was wollen sie sagen mit ihrem das ist schön? Warten

ten sie doch Herr, warten sie; sie irren; ich bin unschuldig, sie tuhn mir unrecht. Aber ich schriehe umsonst, er kam nicht wieder zurück. Lauffen sie dann nach, sagte ich alsdann zu dem Herrn von Dichtern, welcher gantz voller Forcht und mit zitternder Hand seinen Mantel über die Achseln herzoge; lauffen sie dann. Soll ichs dann jetzt ergelten? was wird er von mir gedencken? vor wen wird er mich ansehen? ach GOtt! muß dann alles Unglück mich überfallen! Ich sagte dieses mit weinenden Augen, und ware so verbittert, daß ich selbst wolte lauffen den Herrn Süßau von der Gaß wieder herein zu ruffen; aber der Herr von Dichtern hielte mich zurück. Was will sie tuhn? sagte er zu mir. Bleib sie da Jungfer, seye sie ohne Sorgen: ich will die Sach schon zu verdrehen wissen. Zu dem liegt ja wenig daran was dieser junge Lap von ihr gedencke: sie wird ihn ja nicht mehr zu sehen bekommen, wann sie nur will.

Wie, es liegt wenig daran? sagte ich gantz zornig. Kennet er dann nicht die Frau Zinnerin? wird er ihr nicht sagen was er gesehen? habe ich dann nicht ein gantze Stund und noch drüber mit ihm geredet? er muß mich ja kennen, und kan

mich täglich, vielleicht morgen, noch besser lernen kennen. Was kan er anders von mir gedencken, als daß ich ein leichtfertiges Mensch seye? und sie seynd Ursach daran, da ich doch unschuldig bin, und lieber wolte sterben, als meine Unschuld verlieren. Ich habe ja weiter nichts, als meine Unschuld, und man wird meinen, ich seye darum kommen. Nein Herr! es ist mir leyd, es reuet mich tausentmal, daß ich sie habe lernen kennen: es hätte mir kein grössers Unglück widerfahren können. Lassen sie mich hinaus: ich will rund um mit ihrem Vetter reden, und ihme meine Unschuld zu erkennen geben, es koste was es immer wolle. Es ist nicht billig, daß ich solle in Spott und Schand kommen, ihnen einen Schimpff zu ersparen. Was stellen sie sich so fromm, wann sies nicht seynd? ich habe dieser Gleißnerey gar nicht nötig.

Undanckbares Kind! gabe er mir zur Antwort, ist das der Lohn vor all meine Guttahten? was redet sie da von ihrer Unschuld? woher weiß sie, daß man ihr darnach stelle? Habe ich ihr dann was anders gesagt, als daß ich zwar einige Neigung vor sie spüre, aber daß ich mir selbst gram darüber seye, daß ich mich darbey schäme, und sie vor einen Fehler halte,

dessen

dessen ich mich schuldig erkenne, und den ich will abbüssen durch alles gutes so ich an ihr tuhn will, und wovor ich weiter nichts von ihr verlange, als ein wenig Danckbarkeit. Waren das nicht meine ausdrückliche Wort? und was ist an allem diesem das mein- oder ihrer Ehre zuwider wäre?

Nun dann Herr, sagte ich darauf, wann sie also gesinnet, und so fromm seynd, so lassen sie mir dann nicht zum Nachtheil gelangen was da geschehen ist: führen sie mich zu ihrem Vetter: wir wollen geraden Wegs hingehen, und ihme sagen was an der Sach seye, damit er nicht auf sie so wohl als auf mich ein bösen Argwon werffe. Sie hielten mir die Hand, und küßten sie, wann mir recht ist; sie lagen vor mir auf den Knyen: wie soll er diß vor andächtig halten, und nicht gedencken, daß sie in mich, und ich auch in sie verliebet seye, wann sie ihn nicht anders berichten? Sie müssen dann notwendiger weiß mit ihme reden; wann es auch nur um mich zu tuhn wäre, so seynd sies schuldig, mir meinen guten Nahmen zu erhalten, und auch die Aergernuß zu verhindern; sie könnens sonst vor GOtt nicht verantworten: darnach werden sie schon sehen, daß in der Welt kein besseres und

danckbarers Hertz seye, als das meine, und daß ich sie als meinen Vatter von Hertzen lieben und ehren werde: sie können mir auch gutes tuhn, so viel ihnen beliebet; ich will gehen wohin sie wollen, und ihnen in allem gehorsam seyn; ich will mich vor glücklich halten, daß sie vor mich sorgen, und mich nicht verlassen wollen, wann sie nur jetzt dem Herrn Süßau zu verstehen geben, daß sie aus Barmhertzigkeit sich meiner annemen, und ihme ohne Verzug sagen: mein lieber Vetter, er soll keine böse Meinung von dieser Person haben: sie ist ein armes Waisen-Kind das ich aus Christlicher Barmhertzigkeit versorge. Ich habe zwar diesen Morgen vor ihme getahn als kennte ich sie nicht; es ware aber nur, weil ich dieses Werck der Barmhertzigkeit wolte verborgen halten: weiter begehre ich nichts an sie, und bitte darbey, sie wollen mir verzeihen etliche Wort, die mir da aus Unachtsamkeit seynd heraus gefahren, die den Herrn beleidiget haben, und die ich durch meinen möglichsten Gehorsam werde trachten zu ersetzen. So bald dann die Frau Zinnerin wieder wird da seyn, wollen wir hingehen, und wann sie auch nicht hin wolten, so sage ich ihnen, daß ich selbst werde hingehen und mich verantworten.

Gehe, loß Mädel, gehe nur, sagte er alsdann wie ein recht unverschämter Mensch, dem es ferner gleich golte, was ich von ihme gedencken möchte, und der es nicht mehr achtete, daß ich ihn hielte vor was er ware. Gehe, ich förchte dich nicht; du bist viel zu gering, daß du mir was schaden köntest. Du darfst drohen; aber habe Sorg, daß ich nicht auch zornig werde: verstehest du mich? es ist genug geredet: sehe nur zu, daß es dich nicht auch einmal reue. Lebe wohl, und verlasse dich weiter nicht auf mich: hast weiter nichts von mir zu hoffen. Es gibt andere Bedürfftige, die ein bessers Hertz haben, und die billig sollen vorgezogen werden. Du wirst meiner schon noch gedencken, wenigstens so lang du noch etwas von mir wirst haben, Kleider, weisen Zeug und Geld. Das kanst du behalten.

Nein, sagte ich ihme, oder recht zu reden, schriehe ich: nein, es soll mir nichts von ihnen bleiben, dann ich will ihnen alles wieder geben, und vor allem ihr Geld, das ich zu allem Glück bey mir hatte: da ist es, sagte ich weiter, und wurffe es dort auf den Tisch in schnell- und hitzigem Unwillen, der genugsam zu erkennen gabe, wie weh meinem kleinen, jungen, fromm- und Ehrliebendem Hertz geschahe, daß

man meiner so hönisch spottete. Ich habe jetzt noch das Kleid und den weissen Zeug, das will ich ihnen den Augenblick zusammen packen, sie könnens in ihrer Kutsch mit nemen: es ist mir alles zuwider, eben wie sie selbst; und weil ich was darvon anhabe, begehre ich nur so viel Zeit, daß ichs in meinem Zimmer kan ausziehen, ich will den Augenblick wieder da seyn; haben sie nur noch so lang Gedult; wo nicht, so schmeisse ich alles zum Fenster hinaus auf die Gassen.

Indem ich also mit ihme redete, zoge ich darbey die Glufen heraus, und machte den Auffsatz, den ich von ihme hatte, herab; welches bald geschehen ware, und stunde da mit blossem Haupt in meinen langen Haaren, die mir, wie ich schon gesagt, biß an die Weiche herunter hiengen: da kame er schier gar von Sinnen. Ich ware so verbittert und bestürtzet, daß ich nichts mehr achtete: es ware ein solcher Lerm, ich schriehe und sahe so greßlich drein, daß er sich darab entsetzen muste, und seines Leyds nichts wuste anzufangen.

Ich wolte in mein Zimmer gehen den Pack zu machen; er hielte mich aber zuruck, und stammelte mit seinen bleichen Leffzen was daher, das ich nicht anhörte: Aber, was gedencket sie dann? . . .

wovor dieser Lerm? . . . ist sie von Sinnen? . . . höre sie dann auf . . . gebe sie acht, . . . und hierüber kame die Frau Zinnerin wieder an.

Hoho! sagte sie zu mir, da sie mich in solchem Aufzug sahe: was ist dann das? wo fehlet es dann? mit wem hat sie was? wo hat sie ihren Auffsatz? ich glaube, verzeihe mirs GOtt, er liegt da auf dem Boden. Hat ihr jemand was getahn? hat man sie geschlagen? dieses sagte sie mit mehrerem Getöß als wir beyde zuvor gemacht hatten.

Nein, nein, sagte der Herr von Dichtern, der ihr geschwind antworten wolte, eh dann ich ihr die Sach sagen könte. Es ist nur ein Mißverstand von ihr: es hat mich aber verdrossen, und kan ich weiter nichts vor sie tuhn. Ich will euch bezahlen vor die kurtze Zeit die sie bey euch geblieben ist; vors künfftige aber bin ich nicht mehr gut. Das ware der Frau Zinnerin gar nicht gelegen. Wie? sagte sie zu ihme; sie wollen die Kost vor dieses arme Kind nicht länger zahlen? wie werd ich sie dann behalten können?

Ey, Frau Zinnerin, seye sie deßwegen ohne Sorgen: es soll sie nichts kosten, und bewahre mich GOtt, daß ich auch dem Herrn mehr Unkosten mache, sagte ich dar-

auf in einem Sessel, auf den ich mich in den Gedancken hatte niedergelassen, und wo ich bitterlich weinte, und weder ihn noch sie ansahe: er aber wischte indessen fort, und liesse mich allein bey der Zinnerin, die gantz zaghafft ihre Händ Creutzweiß über einander schluge, und zu mir sagte: ist mir das nicht ein Lerm? sie hat warhafftig da ein schönes Spiel gemacht, Leonor. Kein Geld ist da, die Kost hat ein Ende; da hast dus: jetzt sitzen wir schön, gelt ja? das ist ein hübscher Handel, ein recht schöner Streich! ja, weine sie jetzt, weine sie, das wird viel helffen: ist das nicht ein verkehrter Kopff!

Lasse mich doch die Frau, gabe ich ihr zur Antwort, lasse sie mich in ruhen. Sie will darvon reden, und weiß doch nicht was mir geschehen. Ja du hasts getroffen, ich weiß es nicht. Weiß ich dann nicht, daß sie nichts hat? ist das nicht genug? was will sie da sagen, ich weiß es nicht? jetzt wohin? was wird sie anfangen? darum ist mirs, und sonst um nichts. ich meine es ja gut mit ihr; dann wann ich das Vermögen hätte, daß ich sie erhalten könte, was wäre uns an dem Herrn von Dichtern gelegen? Ey was? wolte ich ihr sagen; mein Kind, du hast nichts: im Nahmen des Herrns! dargegen habe

ich

ich mehr als mir nötig ist: laß ihn nur kauffen, und sorge nicht: wo vor vier ist, da ist auch vor fünffe. Aber das GOtt erbarme! was hilffts, wann man ein gutes Hertz hat? wie lang wird man darvon leben? die Zeiten seynd schlimm, man löst nichts, der Hauß-Zinß laufft hoch, und kan man selbst kaum durchkommen, und das Ende deß Jahres erreichen.

Seye sie doch ohne Sorgen, sagte ich ihr wieder darauf mit einem tieffen Seuffzer; ich versichere sie, daß ich ihr noch morgen das Hauß will raumen, es koste was es wolle. Ich bin noch nicht gar ohne Geld, und will ihr alles bezahlen was ich bey ihr noch verzehren werde.

Ist das nicht ein Elend! gabe sie mir zur Antwort. Aber mein! sage sie mir doch, Leonor, was hat dann Ursach geben zu diesen verdammten Händeln? ich habe ihr ja so genug geprediget und zugesprochen, sie solle doch diesem Mann nicht wider den Kopff stossen.

Ach! sagte ich darauf, rede sie mir doch nichts mehr von diesem Ehrvergessenen Menschen. Er hat mit Gewalt mich nicht länger wollen in ihrem Hauß lassen, und anders wohin tuhn zu einem Mann den er kennet, der allem Ansehen nach eben so wenig nutz ist als er selbst, und dessen

Weib mich morgen in der Fruhe hat sollen abholen: also wann ich auch schon mit ihme nicht wäre uneins worden, und mich gestellet hätte, als wolte ich ihm Gehör geben, so hätte ich ja doch nicht länger bey ihr bleiben können.

So wohl, schriehe sie darüber aus: so ware dann das sein Absehen, sie von mir wegzunemen, und zu weiß nicht was vor Lumpen-Volck zu tuhn! das ist beym Blut artig. Schau doch der alte Geck, der alte Tuckmeusser mit seinem Fasten-Gesichte: er weiß sich zu stellen als wäre er schier gar heilig, und hat doch auch mich wollen anführen. Aber wovor will er sie in einem andern Ort haben? hätte er dann nicht auch da können zu ihr kommen? wer würde es ihm gewehret haben? es stunde ja nur zu ihme: Er hat mir gesagt, er wolle aus Christlicher Barmhertzigkeit vor sie sorgen; desto besser; ich habe ihn auch darum gleich bey dem Wort genommen: soll man dann ein gutes Werck hindern? man soll ja fro seyn, wann man auch darzu helffen kan. Soll man lang gehen nachgritteln ob was Böses darhinder stecke? GOtt allein weiß was in dem Gewissen seye, und er will nicht haben, daß man böse Meinung von seinem Nächsten fasse. Was hat er doch

geförchtet? er hätte ja können kommen und nach Belieben tuhn was er wolte. Wann er selber sagt er seye fromm, hätte ich ihme sollen darauf antworten, es seye erlogen? hat sie dann nicht ihre Kammer? wäre ich dann gangen hören, was er mit ihr hätte reden wollen? was hat ihm dann gefehlt? ich kan ewig nicht wissen was ihn vor eine Mucke müsse gestochen haben. Warum in ein andern Ort? sage sie mirs doch.

Er wolte nicht haben, gabe ich ihr zur Antwort, daß der Herr Süßau, zu dem man mich nach meinem Fall getragen, und dem ich gesagt hatte wo ich mich aufhielte, hieher zu mir kommen solte. Da haben wirs? sagte sie darauf: ja, ja ich verstehe es schon: nimt mich warhafftig nicht wunder. Der andere ist sein Vetter, der dieses gute Werck nicht so leicht hätte gelten lassen und ihme vielleicht auch sagen dörffen: was haben sie mit dieser Person? Ist er aber vielleicht hieher kommen der Herr Süßau? eben gehet er hinaus, gabe ich zur Antwort; sagte aber weiter nicht was sich hatte zugetragen, und nach dem er fort ware, ist der Herr von Dichtern zornig worden, weil ich mich weigerte morgen in selben Ort zu gehen, wo er mich haben will, und hat mir dar-

über vorgeworffen, was er mir geben hat; darum habe ich ihme alles wieder geben wollen, auch so gar diese Haube, die ich eben auf hatte, und deßwegen habe herab genommen.

Das heist ja gehaust, schriehe sie: hat sie dann auch nirgends können fallen, als eben vor des Herrn Süßaus Hauß? wie hat sies doch um GOttes willen nur gemacht? siehet sie, wie es gehet wann man so unachtsam ist. Und darnach was hatte sie diesem Herrn eben auch zu sagen wo sie wohne? schickt es sich dann daß eine Jungfer einem Mannsbild sage, wo sie wohne? kan man dann nicht fallen wann nicht auch sagt wo man in der Kost ist? dann das ist ja die eintzige Ursach ihres Unglücks.

Ich achtete wenig was sie sagte, und gabe ihr nur zu Gefallen ein kleine Antwort. Ja, fuhre sie fort, ich wüste einmal nicht wie der Sach zu helffen. Sie mag jetzt selbst sehen was sie werde anfangen, und wie ehender wie besser; dann ich mag keine Unruhe in meinem Hauß haben: es ist weder mir weder der Margreth gelegen. Ich weiß wohl daß es nicht ihre Schuld ist; aber man legt heutiges Tages in der Welt alles ubel aus; ein jeder will drüber reden, und weiß nicht was er

sagt:

sagt: es gibt ein Geschwätz: wer ist der? wer ist die, und es ist doch so, und es ist doch nicht, und diß und das: ich habe all dieses Dings nicht nötig. Zudem gehet sie uns auch gar nichts an, eben so wenig als wir sie: vor ein Verwante, wie weit es auch wäre, da gienge es noch hin, aber sie gehöret mir ja gar nichts zu, weder von nahem noch von weitem, weder mir noch einem andern Menschen auf der Welt.

Muß dann auch sie mich quälen? sagte ich darauf mit Grimmen. Ich habe ihr ja schon gesagt daß ich ihr morgen das Hauß will raumen. Soll ich dann heute noch fort? sie darf nur befehlen.

Nein, mein Kind, nein, gabe sie darauf zur Antwort; ich bin nicht so unvernünfftig; und wann sie wüste wie sehr ich sie bedaure, würde sie gewißlich nicht wider mich klagen. Nein, sie kan noch da schlaffen, und mit uns zu Nacht speissen: wir wollen mit einander essen was wir haben, es soll sie nichts kosten, und wann es etwann Gelegenheit gäbe ihr in etwas zu dienen bey Leuten, wo ich bekant bin, darf sies nur sagen. Darnach wann ich ihr zu rahten hätte, solte sie dieses Kleid, das ihr der Herr von Dichtern hat machen lassen, wieder abschaffen: sie könte es nicht mehr mit Ehren tragen, jetzt da sie wieder so arm

ist;

ist; es wäre zu prächtig vor sie, eben so wohl als diese feine Leinwad, und gäbe denen Leuten nur Ursach zu fragen, wo sie es doch her habe? Glaube sie mir, wann man so jung und hübsch ist, wie sie, schicken sich Armut und Pracht gar übel zusammen: die Leut wissen nicht was sie darvon gedencken sollen: also lasse sie es lieber bleiben: ich sage ihrs wie ichs meine. Behalte sie, was sie hat zu mir gebracht, und verkauffe sie das übrige; und wanns ihr lieb ist, will ichs ihr abkauffen, wie wohl mir nicht gar viel daran gelegen ist: ich hatte aber ohne dem im Sinn ein Kleid vor mich auszunemen, und ihr zu Lieb will ich ihr da diesen Rock abkauffen, ich bin ein wenig dicker als sie, dargegen ist sie ein wenig länger, und weil er weit genug ist, will ich mir ihn schon zu recht machen, daß er mir dienen könne. Den weissen Zeug aber will ich ihr auch bezahlen, oder andern dargegen geben.

Nein Frau Zinnerin, sagte ich ihr ziemlich trucken heraus, ich will nichts darvon verkauffen, weil ich mir hab vorgenommen und noch darzu versprochen dem Herrn von Dichtern alles wieder heim zu stellen.

Dem Herrn von Dichtern? machte sie, ist sie dann gar von Sinnen? ja ich wolte

wolte es ihme wieder geben: ich wolte lieber er läge im Rein: er solte mir gewiß weder viel noch wenig, kein Faden mehr darvon zu sehen bekommen. Ich glaube warhafftig sie weiß nicht was sie rede: hat ers ihr dann nicht als ein Almosen geben? weiß sie dann nicht, wann man was wieder gibt, daß mans darnach ermangeln muß?

Sie hätte Zweifels ohne noch eine längere Predig darüber gemacht, und mich, wie wohl umsonst, suchen hierüber zu bekehren, wann nicht ein altes Weib, so mit ihr etwas zu reden hatte, hinein kommen wäre, worauf ich eilends in unsere Kammer gienge, ich sage in unsere, dann sie gehörte der Margreth so wohl als mir.

Wie mein Hertz gegen den Herrn von Dichtern gesinnet ware, habe ich nicht nötig ihnen zu sagen: Nur eine schuldige Danckbarkeit kunte mich an ihn halten, und er ware nun meiner Danckbarkeit nicht mehr würdig; ich haßete ihn als ein Greul, dem ich nichts nachfragte, kränckte mich auch nicht daß er ein so schändlicher Bößwicht ware. Ich hatte bey mir beschlossen ihm alles, was ich von ihm hatte, wieder heimzustellen, und ihn die Täge meines Lebens nicht mehr anzusehen. Dabey liesse ichs, und gedachte kaum mehr

seiner. Wir müssen aber auch sehen was ich in meinem Zimmer tahte.

Was meinen sie doch, das mir am meisten angelegen ware? mein elender Stand, werden sie gedencken. Aber nein: meine Bedürfftigkeit gienge nur mein Leben an, was mir aber damals angelegen ware, gienge mich selber an. Ich bin nicht gescheut, werden sie von mir sagen, daß ich zwischen diesen beyden ein Unterscheid machen will. Verzeihen sie mir aber; unser Leben ist uns nicht so lieb, als wir selbst, und was uns am Hertzen liegt. Wir verleiden uns nicht selber, das Leben aber ist schon manchem verleidet, daß er ihm selber darvon geholffen, nicht weil er seiner selbst, sondern seiner Bürde und Marter gern wäre loß gewesen. Diß seye kürtzlich gesagt nur zu zeigen, daß ich nicht unrecht hatte, da ich allererst sagte, es seye mir was anders noch mehr angelegen gewesen als mein elender Stand, der nur mein Leben angienge, und dieses andere ware der Herr Süßau, wie sie wohl sehen. Sie werden sich noch zu erinnern wissen, daß er mir gesagt hatte, als er den Herrn von Dichtern bey mir angetroffen: das ist schön Jungfer; sie wissen auch, daß ich ihn liebte, können also leicht gedencken wie tieff mir diese wenige Wort in das Hertz schneiden solten. Er-

Erstens ware ich unschuldig, und der Herr Süßau ware in mich verliebt: Ach! wie feind wird man einem Liebsten in solchem Fall? aber wie weh tuht es auch daß man ihme muß feind seyn? und darnach wird er zweifels ohne mich nicht mehr lieben. O! was ein leichtfertiger Mensch. Ja, aber hat er dann auch so groß unrecht? der Herr von Dichtern ist schon bey seinen Jahren, er ist reich, er liegt vor mir auf den Knyen, ich hatte getahn als kennete ich ihn nicht, und bin arm, was hat das vor ein Ansehen? was kan er darauf von mir gedencken? was habe ich wider ihn zu klagen? wann er mich liebt, so kan er mich ja nicht vor unschuldig halten: er hatte recht mir zu sagen was er gesagt, und soll ihm sehr leyd seyn, daß er so viele Ehr und Lieb erwiesen hat einer Person, die er jetzt notwendig muß verachten . . . Freylich ja: aber so verachtet er mich dann würcklich, und trauet mir Böses zu: er hat mich auf der Stelle den ersten Augenblick ohne Anhören beschuldiget, und ich solte ein solchen Menschen noch entschuldigen oder mehr ansehen können? ich müste ja weder Ehr noch Hertz im Leib mehr haben. Daß er einen Argwon gefasset hätte, daß er verdrüßig oder auch zornig worden wäre, das gienge noch hin; aber mich

ver-

verachten, verschmähen, noch aushönen; aber fortgehen und nicht zurück kommen, da er höret, daß ich ihn ruffe, er, der mich vorher liebte, und allem Ansehen nach nicht mehr liebt; ach! was soll ich an ein solchen Menschen viel gedencken, der sich so schändlich betrügt, und mich so übel kennet? Er mag gehen wohin er will: der alte ist schon abgezogen; der junge kan auch tuhn was ihm gefällt: der eine ist ein nichtsnutzer Mensch, und der andere hält mich darvor. Seynd das dann Leut wegen deren man sich viel soll kräncken?

Aber, sagte ich weiter, ich habe ja einen Pack zu machen, und stunde darbey auf von dem Sessel, auf dem ich dieses kleine Gespräch mit mir selbst gehalten hatte: Was verliere ich lang die Zeit? weil ich morgen fort soll, muß ich heut noch diese Kleider zurück schicken samt dem Geld, das mir der Herr von Dichtern dieser Tägen geben hat, (es ware auf dem Tisch, wohin ichs geworffen hatte, liegen blieben, die Frau Zinnerin aber hatte mir es mit Gewalt wieder in den Sack gestossen.)

Hierauf gienge ich an meine Kiste den weisen Zeug heraus zu nemen, und sagte darbey: ja Herr Süßau, ja er soll mich lernen kennen, und wissen was er von mir soll halten: und diß tahte mir ein wenig

wohl,

wohl, also daß ich ehender ihme, als dem Herrn von Dichtern alles zuruck schickte, um soviel mehr, weil ich wohl sahe, daß er aus diesem zuruck geschickten Geld und Kleid samt der Leinwad und einem Brieff, den ich ihme zu schreiben gedachte, genugsam erkennen würde, wie unschuldig ich seye, und wie viel er an mir verloren.

So viel ich an ihme gemercket, hatte er ein edles Gemüt; álso gedachte ich schon voraus mit Vergnügen, wie weh es ihme tuhn würde, daß er eine so Ehrenwerte Person, wie ich ware, geschimpffet hatte; dann ich fande an mir weiß nicht wie viele Ursachen, warum man mich billig ehren solte.

Erstens ware ich die unglückseligste Person, die auf der Erden zu finden ware: ich ware darneben auch tugendsam, und stunde beydes so schón beysammen: zu dem ware ich auch hübsch: was kan man weiter verlangen? und wann es auch zu mir gestanden wäre, hätte ich ja nichts anders wünschen können die Hertzen zu gewinnen, und ein edeln Liebsten, der mich beleidiget hatte, mehr darüber zu betrüben: ich hatte auch damals kein anderes Verlangen, als daß ich nur den Herrn Süßau recht betrüben kónte; worauf ich weiter nichts mehr von ihm hóren wolte;

dann ich hatte durchaus beschlossen ihn die Täge meines Lebens nicht mehr anzuschauen, welches mich an mir selbst gar schön und edel dunckte; dann ich liebte ihn, und ware fro daß ich ihn liebte, weil ers wuste, und also genug würde erkennen können was er an mir vor ein Hertz gefunden, wann er würde sehen, daß ich, uneracht meiner Liebe, ihme doch seinen Abschied gäbe.

Indessen machte ich an dem Pack allzeit fort, und das artigste ware, daß ich bey all diesen so hoch- und edeln Gedancken die Leinwad unter allem zusammen legen kaum genug betrachten kunte, und bey mir selbst sagte, wie wohl so leiß, daß ichs kaum hörte: es ist doch gar zu schön; welches eben so viel hiesse, als, es seye doch schad daß ich es wieder solle zurück geben, und machte dieses meinem kleinen Heldenmut kein gar grosse Ehr. Allein was will sie? diese Leinwad wäre mir gleichwol nicht gar übel angestanden, und grosse Tahten kommen schwer an, wie gern man sie auch tuhe, liesse man sie schier auch eben so gern unterwegen: diß seye hier gesagt vor Kurtzweil; wiewol sonst gewiß ist, daß wer groß will werden, sich einmal müsse strecken; klein zu bleiben kost es weder Mühe noch Kunst: man darf nur bleiben

ben wie man ist. Nun wieder an meine Erzehlung.

Ich hatte nur meinen Aufsatz noch zusammen zu legen, und weil ich ihn auf einen Stuhl gelegt hatte, da ich in die Kammer hinein kame, fiele er mir nicht ein. Ist es aber ein Wunder, daß ein Kind in meinen Jahren, welches sein schönste Kleider soll verlieren, sich ein wenig vergesse? Ich gedachte dann nur an das Kleid, das ich noch solte einpacken: ich meine das Kleid, das mir der Herr von Dichtern gegeben hatte; und weil ich es eben anhatte, und zweifels ohne gern noch länger anbehielte, sagte ich bey mir selbst: habe ich weiter nichts hinein zu tuhn? ist das alles? Nein, ich habe noch das Geld; und dieses Geld kame mich gar nicht sauer an heraus zu ziehen; dañ ich ware gar nicht geitzig, sondern nur eitel, und deßwegen entfiele mir der Mut auch nur bey diesem Kleid.

Endlich aber bliebe es allein noch über; wie werd ichs machen? Aber, sagte ich weiter, nur noch mehr Zeit zu gewinnen; eh ich dieses ausziehe, will ich vorher das andere herab nemen; ich meinte das alte, das ich dort an der Wand hangen sahe: stunde darüber auf es zu holen, und unterwegs, es waren doch nur ein par Schritt,

wurde mir das so tapffere Hertz erweichet, die Augen wurden mir naß, weiß nicht wie, ich liesse einen tieffen Seufftzer wegen meiner, oder wegen des Herrns Süßau, oder wegen des Kleids; kan selbst nicht sagen wegen wessen aus allen dreyen. Ich name gleichwol das alte Kleid herab, fienge drauf wieder an zu seufftzen, suncke in einen Sessel nieder, und sagte darbey: wie bin ich doch so unglücklich! Mein gütigster GOtt, warum hast du mir doch mein liebe Eltern genommen?

Vielleicht hätte ich gern was anders mögen sagen, und redete von meinen Eltern, damit ich doch eine erbare Ursach zu klagen hätte; dann zu weilen ist man auch mit sich selbst ein wenig stoltz; man begehet Schwachheiten die man selbst nicht wissen, und unter andern Namen will verdecken: also kunte gar wohl seyn, daß ich nur wegen meinen Kleidern weinte; doch hätte ich nach diesem mich endlich ausgezogen, wann ich nicht ungefähr den Auffsatz erblicket hätte.

Das ist artlich, sagte ich alsdann; ich meinte es wäre schon alles eingepackt, und da liegt ja noch dieser Auffsatz: ich dencke nicht einmal ein andern aus meiner Kist zu nemen, und stehe da mit dem blossen Haupt. Wie bin ich doch nicht geplagt!

kame

kame darauf allerhand zu gedencken, bis mir endlich auch der gute Pater wieder einfiele. Ach dachte ich bey mir selbst, der wird sich ja verwundern, wann er diß alles wird hören; und fiele mir gleich darauf ein, ich solte eilends und vor allen Dingen zu ihme gehen, und könte ja den folgenden Tag diesen Pack noch zurück schicken. Bin ich nicht ein Einfalt, daß ich mich heut wegen dieser Lumpen also kräncke? Ich sagte diese Lumpen, mich selbst zu bereden, als wäre mir wenig daran gelegen. Es ist ja besser, ich schicke sie morgen frühe; der Herr Süßau wird alsdann zu Hauß seyn; allem Ansehen nach ist er würcklich nicht daheim; will dann den Pack lassen, und ihn auf den Abend, wann ich von dem Pater zurück komme, fertig machen. Der Fuß tuht mir schier nicht mehr weh: ich werde wohl bis an sein Kloster gehen können. Ja, was soll ich aber vor einen Aufsatz nemen? was vor einen Auffsatz? wie artlich? den ich erst hab abgezogen, und der da neben mir ligt. Ist es dann der Mühe wert, daß ich lang in meiner Kiste alles untereinander werffe, ein andern hervor zu suchen, da ich diesen an der Hand habe?

Zudem, weil er viel kostbarer ware als der meine, muste ich ihn ja mit nemen,

damit ich ihn dem Pater zeigen, und dardurch recht erweisen könte, daß man ihn mir nicht umsonst und aus bloß-Christlicher Barmhertzigkeit so kostbar gegeben hatte. Dann ich gedachte ihme alles zu erzehlen was sich hatte zugetragen, und mit diesem Auffsatz handgreifflich kunte dargetahn werden: und das Kleid so ich anhatte, kunte ich ja auch nicht ablegen; ich muste es den Pater auch sehen lassen, und ihme die Sach noch besser dardurch bekräfftigen.

Also behielte ich es an, und machte mir nicht das geringste Gewissen darüber: ich hatte ja Ursach genug darzu. Diß alles gienge mir so schnell nacheinander durch die Gedancken, daß ichs selbst kaum merckte, und munterte mich wieder ein wenig auf, welches bald geschehen ware, und gienge ich darüber wieder hinab, wo die Frau Zinnerin noch mit ihrer Nachbarin redete. Wohin Leonor? sagte sie. In die Kirche, gabe ich zur Antwort, und es ware schier nicht gelogen; dann eine Kirch und ein Kloster seynd ja schier eins. Es ist recht mein Kind, sagte sie weiter, sie tuht wohl; befehle sie sich dem lieben GOtt. Da haben wir eben von ihr geredet die Frau Nachbarin und ich: ich habe ihr gesagt, ich wolle morgen eine Meß vor sie lesen lassen.

In-

Indem sie mir dieses sagte, sperrte die Nachbarin, die mich schon zwey oder drey mal gesehen, aber nie recht betrachtet hatte, ein par weit- und ungeschickte Augen gegen mir auf, zoge darbey die Achseln zu weilen ein, und sagte: O! das arme Kind: es schneidet ja ins Hertz; sie hat einmal das Ansehen, daß sie von guten Leuten seyn muß; aber dieses gütige Mitleyden wolte mir weder schmacken noch gefallen, darum ich ihr nicht darvor danckte, und gienge eilends darvon.

Seit dem der Herr von Dichtern Abschied genommen, ware mir, die Warheit zu bekennen, kein vernünfftiger Gedancken in Sinn kommen, bis auf diesen Augenblick da ich ausgienge. Ich hatte anders nichts getahn als den Dichtern verachten, wider den Süßau klagen, ihn lieben, allerhand rachgierige und verliebte Anschläg machen, und meine Kleider bedauren; meines Elends und betrübten Standes aber ware mir nicht eingefallen im geringsten zu gedencken; aber das Getöß und Gewimmel der Gassen vertriebe mir all diese eitle Gedancken, und machte mich wieder in mich gehen: je mehr Leut und Lermen ich in dieser Volckreichen Stadt sahe, je mehr gienge mir mein betrübte Einsamkeit und Verlassenschafft zu

Hertzen: kein wilder Wald wäre mir so öd und einsam vorkommen; ich hätte mir doch endlich aus dieser Wildnuß wieder helffen können, aber aus meiner Oede hatte ich keine Hoffnung mehr zu kommen. Die gantze Welt ware vor mich ein solche förchterliche Wildnuß, weil in der gantzen Welt kein Mensch ware, den ich etwas angienge.

Die so viele Leut die um mich her mit einander redeten, das Getöß der Pferd- und Kutschen, all diese bewohnte Häuser machten mich nur noch betrübter und verzagter. Von allem was ich da sahe, dachte ich bey mir selbst, gehet mich im geringsten nichts an. O! wie glücklich seynd doch diese Leut: ein jeder hat seinen Ort, und weiß seine Wohnung; wann die Nacht komt, seynd sie nicht mehr da; sie seynd in ihrem Hauß, und ich allein weiß nicht wohin, man erwartet mich nirgends, kein Mensch wird mercken daß ich fehle, niemand wird nach mir fragen, wenigstens habe ich nur noch vor diese Nacht zu bleiben, und morgen weiß ich nicht wo ich einen Ort werd finden.

Es ware aber doch zu viel gesagt, dann ich hatte noch etwas an Geld, womit ich noch vor eine Zeitlang ein Zimmer bezahlen kunte, bis GOtt sich meiner erbar-

barmen würde; allein wer nur noch vor etliche Täge ein Bleiben hat, kan ja wohl sagen daß er gar keines habe.

Ich erzehle ihnen was mir unter Wegs so einfiele, wobey ich zwar keine Tränen vergosse, indessen aber ware mir doch nicht besser; ich sammelte erst zusammen was mich darnach solte weinen machen; meine Seele lernte meine Not und Elend erst recht erkennen, und das ist noch nicht die Zeit der Tränen; sie fangen erst an rinnen, wann die Betrübnuß das Hertz recht hat eingenommen; so lang sie erst hinein dringet, komt es selten zu den Zären, wie ich dann auch bald weinen werde: folgen sie nur nach bis zu dem guten Pater: das Hertz ist mir voll; ich bin noch eben in dem Kleid das ich diesen Morgen anhatte, gedencke aber nicht daran, oder so ich schon daran gedencke, macht es mir doch keine Freud: Manche werffen im Vorbeygehen ihre Augen auf mich dar, ich sehe es wohl, bilde mir aber deßwegen nicht mehr ein; ich höre auch zu weilen ein oder andern sagen; ey! was ein schönes Kind? welches mir zwar nicht mißfällt, doch kan ich mirs vor grosser Verzagung auch nicht gefallen lassen. Bisweilen fällt mir auch was ein von dem Herrn Süßau, aber weiter nichts, als

daß es mir nicht mehr gebühre an ihn zu dencken; mein gegenwärtiges Unglück nimt meinem Hertz allen Trost und Mut: es schickt sich schön, daß ein armseliges Mensch, wie ich, an Liebes-Sachen gedencke, ein arme unbekante Tröpfin, die auf der Erde verlassen herum ziehet, die von jederman verschmähet ist, und anderer Leuten Genaden leben muß.

Endlich komme ich bey dem Kloster an, aber so jämmerlich zerschlagen, daß ichs nicht genug weiß auszusprechen: frage dort nach meinem Pater, und man führet mich ausserhalb in einen Sal, und sagt mir er seye mit jemand darinnen, und dieser jemand, sehen sie doch, was ein seltzamer Streich; dieser jemand ware der Herr von Dichtern, der bald rot, bald blaß wurde da er mich sahe hinein gehen; ich aber sahe ihn so wenig an, als wäre er mir die Täg meines Lebens niemal unter die Augen kommen.

Ist sies Jungfer? sagte mir der Pater, gehe sie daher: sie kommt gar recht; eben haben wir miteinander von ihr geredet. Setze sie sich da nieder. Nein ihr Ehrwürde, sagte geschwind darauf der Herr von Dichtern, und name zugleich Abschied; erlauben sie mir daß ich nicht länger bleibe: nachdem was ist vorgangen,

kan

kan ich mich da nicht aufhalten: doch habe ich sicherlich keinen Zorn wieder die Jungfer, GOtt wolle mich darvor bewahren; ich verzeihe ihr von Grund des Hertzens, es verdrüsset mich auch im geringsten nicht, daß sie solche Gedancken von mir habe: ja ich kan ihr Ehrwürde versichern, daß ich ihr mehr gutes wünsche, als jemal zuvor, und dancke dem lieben GOtt, vor das kleine Creutz, das er mich bey meiner Guttaht hat wollen finden lassen; allein glaube ich es seye weder vernünfftig, weder GOtt gefällig, daß ich sie ferner mehr sehen solle. Hierauf name er Urlaub von dem Pater, und was das ärgste ware, er neigte auch sein Haupt gegen mir; ich tahte aber nicht als merckte ichs, und liesse ihn seines Wegs gehen; da hielte ihn aber der gute Geistliche an dem Arm zurück, und sagte ihm: nein mein geehrter Herr, gehen sie nicht fort, und erlauben mir zuvor nur ein eintziges Wort noch zu sagen: es ist schon gut und auferbaulich, daß sie ihr verzeihen; sie wünschen ihr auch alles gutes, es ist gantz recht; sie wollen aber ferner nichts mehr vor sie tuhn, sie wollen sie verlassen, uneracht ihrer Bedürfftigkeit und Beleidigung, wodurch des Herrn Guttaht noch verdienstlicher werden könte: sie sagen, sie

wollen

wollen ihr aus Christlicher Liebe noch verzeihen, ich sorge aber diese Christliche Liebe seye in ihnen gar erloschen: sie dancken auch GOtt dem Herrn vor das kleine Creutz das er über sie hat kommen lassen: wann sie dieses Creutzes recht wollen würdig werden, dann es ist in der Taht eine Gunst von GOtt, so sorgen sie jetzt noch mehr vor dieses arme Waisen-Kind. Sie wird ihren Fehler schon selbst erkennen; sie ist noch jung und ohne Erfahrnuß; man hat ihr vielleicht ihre Gestalt ein wenig zu viel heraus gestrichen, daß sie aus Eitelkeit, oder vielleicht aus Aengsten, oder auch aus Gottesforcht was unrechtes von ihnen besorget hat. Gelt ja mein Kind, sie erkennet daß sie dem Herrn unrecht getahn nach so vielen Guttahten? er liebet sie nur in GOtt, und hat sie durch die anmütige Neigung, die er vor ihr hat spüren lassen, und durch sein süß- und andächtigen Zuspruch nur wollen abschrecken von allem was sie verführen könte. GOtt seye tausentmal Lob, daß er sie heut daher hat kommen lassen! mein lieber Herr, GOtt weiset diß gute Kind wieder zu ihnen, wie sie selbst müssen sehen. So bereue sie dann ihren Fehler von gantzem Hertzen, und verspreche sie selben mit aller schuldigen Ehrerbietigkeit, mit gäntz-

lichem

lichem Vertrauen und gröster Danckbarkeit wieder zu ersetzen. Komme sie besser daher, sagte er weiter, weil ich ziemlich weit von dem Herrn von Dichtern stunde.

Aber um GOttes willen, sagte ich alsdann zu diesem Gleißner, wie kan der Herr doch zuhören, und mir solche Reden sagen lassen? bin dann ich in der Schuld? Ach! GOtt weiß alles: er wolle unser Richter seyn: sie wissen selbst, ob ich unrecht habe: und fienge darüber an bitterlich zu weinen.

Der Herr von Dichtern, wie ein frecher Gleißner er immer ware, kunte dieses nicht ertragen: ich sahe wie ihme die Aengsten aus dem Angesicht hervor schlugen, daß ers nicht bergen kunte; damit es aber der Pater nicht mercken, und vielleicht darüber einen Argwon auf ihn werffen möchte, machte ers wie ein recht schlauer Betrüger, und tahte als wolte er sich angsthafft stellen, und gestehen daß er in der Taht in Aengsten ware.

Was ist dann das? sagte er mit gleißnerischer und schamhaffter Eingezogenheit: ich weiß mir nicht zu helffen, oder was ich da antworten solle. Das ist mir ein Spiel! Ach! Pater, helffen sie mir dieses Creutz doch tragen; die Sach wird bekant werden, dieses arme Kind wird es

aller

aller Orten ausbreiten, und meiner nicht schonen: aber mein gutes Kind, sie tuht mir gleichwohl groß unrecht: allein will es GOtt so haben. Leben sie wohl ihr Ehrwürde, sprechen sie ihr zu, und sehen sie wie sie ihr diese Meinung ausreden, wann es seyn kan. Ich habe ihr zwar einige Lieb erwiesen, sie hat es aber unrecht verstanden; ich liebte nur ihre Seele, wie ich selbe dann annoch liebe, und wie sie verdienet geliebt zu werden. Ja ihr Ehrwürde, sie ist eine tugendsame Jungfer: ich habe unzahlbare fürtreffliche Gaben an ihr gefunden, und will sie ihnen anbefohlen haben, weil ich mich ferner nicht kan ihrer annemen.

Hierauf machte er sich fort, und liesse den Pater, der ihme nachsahe so weit er kunte, dermassen bestürtzet, daß er kaum wuste, was er tuhn solte; endlich kehrte er sich gegen mir, und sagte mir schier mit weinenden Augen: mein gutes Kind, sie macht mir einmal viel Verdruß: ich bin gar nicht mit ihr zu frieden: es ist weder Gehorsam noch Danckbarkeit bey ihr: sie glaubt nur ihrem jungen Kopff, und so gehet es darnach, ach! der ehrliche Herr. Was verlieret sie nicht an ihme? was begehret sie jetzt an mich? es ist umsonst daß sie weiter Hülff bey mir suche, völlig umsonst.

sonst. Worinn könte ich ihr jetzt dienen? ich habe getahn was mir möglich ware, sie hat es aber nicht wollen annemen; es ist nicht meine Schuld, noch dieses frommen Herrns an den ich sie gewiesen hatte, und der sie wie seine eigene Tochter hat gehalten; dann er hat mir alles gesagt; Kleider, weissen Zeug, Geld; er hat ihr ja alles verschafft, hat auch die Kost vor sie bezahlet, und hätte sie noch länger bezahlet, ja er hatte auch im Sinn ihr mit der Zeit zu einer guten Eh zu helffen, wie er mich versichert hat, und weil er nicht vor gut hält daß sie mit seinem Vetter, der ein sinnloser und ausgelassener Jüngling ist, Bekantschafft pflege, weil er ein so gefährliche Bekantschafft, von der sie nicht lassen will, gern möchte hindern, bildet sie ihr aus Verdruß ein, dieser fromm- und tugendsame Herr seye in sie verliebt, und eifersüchtig: ist das nicht erschrecklich? er soll eifersüchtig, oder in sie verliebt seyn! höre sie mein Kind, GOtt wird sie wegen solchem Argwon straffen. Sie hat es nur aus Boßheit erdichtet, und GOtt wird sie darum finden; gedencke sie nur was ich sage.

Ich weinete indessen eines Weinens, und gabe ihm zur Antwort: hören sie mich nur an ihr Ehrwürde, ich bitte sie um

GOttes willen, geben sie mir doch Gehör. Ach! was wird sie mir doch nur sagen können? sprache er darauf: was hatte sie doch mit diesem jungen Menschen zu schaffen? warum will sie mit Gewalt nicht von ihm lassen? was soll das heissen? und wann man ihr auch diese Tohrheit noch wolte lassen hingehen, warum ist sie auch so boßhafft und undanckbar gegen einem so Ehrenwerten Herrn, der ihr so viel Gutes getahn? was wird mit so grossen Untugenden aus ihr werden? ist das nicht ein Elend mit einem so unvernünfftigen Kopff? höre sie, ich sags ihr gut Teutsch, sie macht mich wenig gutes von ihr dencken. Schau, da ist sie ja so nett gekleidet als mans kan wünschen: wer solte meinen daß sie keine Eltern habe, und wann sie auch ihre Eltern noch haben solte, würde sie vielleicht kaum so prächtig können aufziehen; und das hat sie Zweifels ohne alles von ihme! wie ist mir doch so leyd vor sie? er hat ja gar nichts an ihr ersparet. Freylich ja ihr Ehrwürde, sie haben recht, schriehe ich abermal aus: aber geben sie doch auch mir nicht unrecht eh dann sie mich anhören. Ich kenne seinen Vetter nicht, ich hab ihn nur ein einiges mal ungefähr gesehen, und verlange ihn auch weiter nicht zu sehen; Ich gedencke

nicht

nicht an ihn. Was solte ich vor eine Bekantschafft mit ihm haben? ich bin ja nicht von Sinnen, und der Herr von Dichtern betrüget sie; ich habe mich nicht um deßwegen mit ihm abgeworffen; lassen sie sich doch nicht so fälschlich bereden. Sie sagen da von meinem Kleid und weisen Zeug: es ist nur zu prächtig, und habe ich mich eben so wohl, als sie, darüber verwundert. Da ihr Ehrwürde, gehen sie besser darzu, und betrachten sie doch diese feine Leinwad: ich wolte nicht haben, daß er was so feines solte ausnemen, und sperrte mich es anzunemen, absonderlich wegen einigen Geberden, die ich schon zuvor an ihm gespüret hatte: ich habe ihm aber vergebens gesagt, ich wolle es nicht; er hat meiner nur gelacht, und mir allzeit zur Antwort geben: gehe sie sich in dem Spiegel beschauen, und sehe sie darnach, ob diese Leinwad vor sie zu schön seye. Mein, ihr Ehrwürde, was hätten sie doch selbst an meiner Stelle darüber gedacht? sagen sie doch die Warheit. Wann der Herr von Dichtern so fromm und tugendsam ist, was hat er auf mein Gesicht zu schauen, ob es schön oder häßlich seye; was liegt dann ihm daran? warum hat er mir auch in der Kutsch heimlich in das Ohr gesagt: böses Kind,

mache daß dein Hertz zamer werde: ich lasse dir das meine, dir darzu zu helffen? was soll dann das heissen? wann man nur fromm ist, redet man auch von dem Hertz einer jungen Weibs-Person? läst man ihr das seine zum Pfand, küsset man sie, wie er auch in der Kutsch hat tuhn wollen.

Wie? küssen, sagte darauf der Pater; was küssen? sie weiß nicht was sie redet. Weiß sie auch daß man nichts dergleichen sagen solle? dann es ist nicht wahr: es ist nicht dem also: es kan nicht möglich seyn. Küssen! was ist doch das vor eine Einbildung? der gute Herr! man wancket zu weilen in einer Kutsch hin und her, da wird ihm sein Kopff an den ihren kommen seyn, das wird alles seyn, und sie nimt es jetzt vor einen Kuß, weil sie wieder ihn zornig ist: wann man einem häßig ist, da komt alles, was er tuht, gantz anders vor.

Aber um GOttes willen ihr Ehrwürde gabe ich zur Antwort, aus was Ursach hätte ich ihn damals sollen hassen? ich hatte seinen Vetter, wegen welchem ich wider ihn soll zornig seyn, noch nie gesehen; und wann ich mit diesem Kuß unrecht daran gewesen wäre, so hätte mich der Herr von Dichtern darnach nicht in

dieser Meinung bekräfftiget, er hätte bey der Frau Zinnerin nicht wieder angefangen, mir die Haar in meinem Zimmer nicht so offt angerürt und gelobt; mir die Hand stets gehalten, selbe allen Augenblick an den Mund getahn, und dermassen gerühmt, daß ich mich schämen muste.

Ey! ey! was kommt sie mir da sagen, Jungfer? still doch, still, sagte er darauf, und ich merckte wohl, daß es ihme mehr seltzam als unglaublich zu scheinen anfienge. Er soll ihr Haar angerürt und gelobt haben? der Herr von Dichtern? er? ich kan es nicht begreiffen: was dachte er dann? es ist wahr, er hätte es wohl können unterwegen lassen: es seynd Unachtsamkeiten, die sich nicht schicken, ich muß es bekennen: es geziemt sich nicht einer Weibs-Person die Haar in die Hände zu nemen: nein es soll nichts; es ist ihm aber aus Unachtsamkeit geschehen. Und meine Hand, sagte ich weiter, die er an seinen Mund hielte, ist das auch aus Unachtsamkeit geschehen?

O! ihre Hand, sagte er alsdann, ihre Hand, was weiß ich warum ers getahn habe. Es giebt viel hundert Leut, die andere bey der Hand nemen, wann sie mit ihnen reden: vielleicht hat ers auch so im Brauch: es könte mir selbst auch schon

geschehen seyn. Ja, gabe ich zur Antwort, aber sie küssen ein solche Hand nicht, sie sagen einer jungen Person nicht, daß sie schöne Hände habe, sie knyen nicht vor ihr nieder, und fangen an von Liebes-Sachen mit ihr zu reden.

Ach! gütigster GOtt, schriehe er aus, ey mein GOtt! du kleine Schlangen-Zung, die du bist: es ist entsetzlich: was sagt sie da? nur der böse Geist hats ihr eingegeben; ja der böse Geist. Fort, gehe sie ihres Wegs: ich will sie nicht mehr hören, und glaube nichts mehr weder von der Hand, noch von seinen Reden: es seynd lauter Lügen, lasse sie mich in ruhen: ey was ein gefährliches Mensch! sie macht mir selbst angst: was sie nicht da redet! der Herr von Dichtern, der ein so bußfertiges Leben führet, der gantz in GOtt vertiefft ist, seye vor ihr auf die Knye gefallen, und habe von Liebes-Sachen mit ihr geredet. Mein GOtt! es ist ja aus der Weiß! Er schluge bey diesen Worten die Hände zusammen, wie ein Mann der sich ab meiner Rede entsetzte, und solche Gedancken mit Gewalt ausschlagen wolte, aus Forcht, er möchte sonst die Sach vielleicht besser untersuchen müssen.

Fürwahr, sagte ich darauf mit weinen-

nenden Augen, dann es tahte mir schmertz-
lich weh, daß er sich dermassen hatte ein-
nemen lassen; für wahr, sie gehen wohl
übel mit mir um, und ist mir hertzlich leyd,
daß ich nur lauter Schmäh-Wort hören
muß, wo ich Trost und Hülff zu suchen
kame. Sie haben ja die Person gekennet,
die mich hat hieher geführet, sie haben mir
selbst gesagt daß sie sehr auferbaulich und
tugendsam ware; sie haben ihre Beicht
vor ihrem Ende angehört; sie wird ihnen
nicht wider ihr Gewissen geredet haben,
und sie wissen, was sie ihnen von mir ge-
sagt; sie werden sich noch wohl erinnern,
es ist noch nicht so lang, daß GOtt mir sie
hat hinweg genommen, und ich meine auch
nicht, daß ich seit ihrem Tod etwas getahn
habe, das ihnen ein so schlimme Meinung
von mir habe machen können. Sie selbst
haben mich ja bedauret wegen meiner Un-
schuld, meiner wenigen Erfahrnuß, und
wegen der entsetzlichen Aengsten in denen
sie mich gesehen haben: und ich soll jetzt ih-
rer Meinung nach auf einmal die nichts-
werteste und leichtfertigste Person worden
seyn: ich soll mich in meiner Betrübnuß
und eussersten Bedürfftigkeit von einem
Menschen, bey dem ich mich Not halber
und nicht über eine Stund habe aufhalten
müssen, dermassen mit Liebe habe einne-

men lassen, daß ich alle Vernunfft und mein Gewissen hindan gesetzt, und so frech, ja so schlau solle gewesen seyn, solche förchterliche und erschröckliche Ding zu erdichten wider einen Menschen der mir wolte beyspringen, der mir viel gutes tuhn könte, und dessen Gunst ich solte suchen zu erhalten, wann er nicht ein leichtfertiger Bößwicht wäre, der sich fromm anstellet, und mir nur darum so viel getahn hat, weil er mich auch um meine Ehr zu bringen suchte.

Ey du mein gerechter GOtt! schriehe der Pater darüber wieder aus; wie sie doch nicht raset! was sagt sie da? wer hat doch jemal dergleichen gehört? er liese mich aber gleichwohl fort reden, und ich setzte noch darzu: ja ihr Ehrwürde, er sucht nichts anders; das ist die Ursach warum er mich so prächtig kleidet, er mag ihnen sagen was er will, so seynd wir doch nur deßwegen uneins miteinander worden, und wann ich wieder von der Frau Zinnenerin gehen, und mich hätte wollen führen lassen in ein anderes Hauß, das er aufs herrlichste wolte zurüsten lassen, und wo er mich wolte in die Kost tuhn zu einem Mann, den er an der Hand hat, zu einem Mackler, wie er sagt, den er bereden wolte, ich wäre seine Verwandte, und

käme erst von dem Land. Was soll das heissen? ist das nicht ein schöne Andacht! . . .

Hier fiele mir der Pater in die Rede: wie? sagte er, ein Mackler, sagt sie? ist er verheuratet? ja ihr Ehrwürde, sagte ich, er hat ein Weib, ist aber nicht gar reich: ich solte dort lernen tantzen, singen, schlagen, und so hoch angesehen seyn, daß ich alle Meisterschafft haben solte, und morgen solte seine Frau mich aus meinem vorigen Hauß abholen, wann ich hätte wollen gehen, und mich nicht gesperret hätte, auch morgen eine Verschreibung, von weiß nicht wie viel, zwey oder drey hundert Gülden jährlicher Einkünfften anzunemen, bis er mir was mehrers vermachen würde. Wann ich ihme nicht hätte zu erkennen geben wie sehr mir ab all diesem graussete, hätte er mir niemal vorgeworffen weder das Geld, das ich hab annemen müssen, und ihme wieder schicken will, weder diese Kleider, die ich mich schäme auf meinem Leib zu tragen; ich verlange sie nicht zu behalten, bewahre mich GOtt darvor. Er wird ihnen wohl auch nicht gesagt haben, daß ich ihme gedrohet habe ihr Ehrwürden seine garstige Liebe und seine Anschläge kund zu machen, und daß er mir darauf habe antworten dörffen,

daß, wann sies auch erfahren solten, sie es vor blosse Possen halten würden die jederman, und vielleicht ihnen selbst wiederfahren könten, und daß sie es nicht anders würden sagen dörffen, weil kein Mensch so fromm, der nicht könte verliebt werden, oder sich davor genugsam zu hüten wüste. Meinen sie, ihr Ehrwürde ich habe diß alles selbst erdichtet.

O! du Heyland, sagte er alsdann mit Verwunderung, was habe ich da gehört? was soll ich davon gedencken? ach gütigster GOtt! was ist doch mit uns armen Menschen? mein gutes Kind, sie macht mir schier seltzame Gedancken mit diesem Mackler. Nein, ich weiß nicht drauß zu kommen, dann ich kenne ihn; ich habe sie beyde schon beysammen gesehen, sagte er noch so bey ihm selbst, und diß junge Kind hat ja nicht können errahten daß er verheuratet seye, und den Herrn von Dichtern bediene. Gelt ja, er ist ein Mann der so ziemlich finster drein siehet? sagte er noch darzu. Das weiß ich nicht, ihr Ehrwürde, gabe ich darauf zur Antwort, der Herr von Dichtern hat mir nur von ihme geredet, ich habe aber weder diesen Mann noch sein Weib gesehen. Desto besser, sagte der Pater, desto besser: ich verstehe es; sie hat erst sollen zu ihm kommen;

men; dieser Mann hat mir niemal gefallen wollen: Aber mein gutes Kind, das ist doch entsetzlich, wann es wahr ist; wem soll man mehr trauen können?

Wann es wahr ist, ihr Ehrwürde? warum solte ich dann lügen? wegen dem Herrn Süßau vielleicht? tuhe man mich dann in ein Kloster, damit ich ihn die Täge meines Lebens nicht mehr zu sehen bekomme.

Recht, sagte er darauf, recht, sie kan nicht besser reden: und zu dem, setze ich noch hinzu, fragen sie doch auch die Krämerin, zu welcher mich der Herr von Dichtern getahn hat, was sie von ihme meine, und ob sie ihn nicht vor ein rechten Betrüger und Gleißner halte: fragen sie seinen Vetter, ob er ihn nicht auf den Knyen bey mir angetroffen habe, daß er mir die Hand in den seinen hielte und küßte, welches diesen jungen Menschen dermassen hat geärgert, daß er mich würcklich vor ein leichtfertige Person ansiehet; und gedencken sie nur noch, wie der Herr von Dichtern sich habe schämen müssen, da er mich hat sehen hierein kommen: haben sie nicht gemercket, wie er sich entferbet hat?

Ja, sagte er, ja sie hat recht: er hat sich entferbet, und ich weiß nicht drauß zu kommen. Solt es wohl möglich seyn!

dieser Mackler will mir nicht aus dem Sinn; und es gefällt mir auch nicht, daß er sich so bestürtzet hat: und was soll auch diese Verschreibung heissen? tuht es dann so not? wovor ein so kostbare Wohnung, und so viele Lehrmeister vor solche Possen? mit wem soll sie dann tantzen? das ist mir ein seltzame Barmhertzigkeit, die den Leuten Lust zum tantzen machen will. Ein Mann wie der Herr von Dichtern! ach! daß uns GOtt genädig seye: was soll man doch gedencken? ach! was ein Elend mit uns armen Menschen: was ein Elend? mein gutes Kind schlage sie diß alles aus den Gedancken. Ich glaube daß sie mir die Warheit rede: nein sie hat diß alles nicht erdichten können; wir wollen aber darzu schweigen; neme sie sich in acht, wie sies im Gewissen schuldig ist, verstehet sie mich? sage sie die Täge ihres Lebens keinem Menschen nichts darvon; wir müssen der bösen Welt keine Freud machen mit einer solchen Aergernuß, sie möchte sonst darmit noch frolocken und die recht fromme Diener GOttes nur verlachen: und wann es möglich ist, bilde sie ihr selbst ein, sie habe es nicht recht gesehen und nicht recht gehört; GOtt wird ihme eine so unschuldige Einfalt gefallen lassen, und ihr seinen Segen darvor ertheilen.

Gehe

Gehe sie mein Kind, gehe sie nacher Hauß, und seye sie getröst. Diß sagte er mir weil ich so bitterlich weinte. Dann er hatte Mitleyden mit mir, und nichts macht ja die Tränen besser fliessen. Sey sie allzeit fromm, so wird GOtt vor sie sorgen. Ich hab zu tuhn, und kan nicht länger bey ihr bleiben: sage sie mir nur wo wohnet die Krämerin, bey der sie sich aufhält.

Ich sagte es ihme und setzte darzu: ach ihr Ehrwürde, ich habe nur heut noch bey ihr zu bleiben, weil man ihr die Kost nicht länger will zahlen: morgen muß ich fort; die Krämerin weiß es schon: wo soll ich aber darnach hin, wann sie mich verlassen? ich habe ja ausser ihnen keinen Menschen auf der Welt bey dem ich Hülff kan suchen.

Bey mir, mein gutes Kind? ach! lieber GOtt, was Elend? ich bin ein armer Geistlicher, was werd ich helffen können? sagte er darauf, aber GOtt kan alles. Wir wollen sehen mein Kind, wir wollen sehen: ich will mich besinnen: der liebe GOtt weiß wie gern ich ihr möchte helffen; er wird mir vielleicht was eingeben: es stehet alles in seinen Händen. Ich will ihn bitten; bette sie auch Jungfer; sage sie ihme: mein GOtt, ich hoffe allein

auf

auf dich, versteht sie mich? und morgen früh gegen neun Uhren will ich unfehlbar zu ihr kommen: bleibe sie so lang zu Hauß: es wird jetzt spat, ich hab zu tuhn: gute Nacht: seye sie ohne Sorgen; sie hat noch ziemlich weit zu gehen; GOtt seye ihr Geleitsmann. Morgen wollen wir sehen.

Ich neigte mich gegen ihme, kunte aber kein Wort reden und gienge eben so traurig wieder fort, als ich kommen ware. Der fromm- und heilige Trost, so er mir geben hatte, machte mich mein Elend noch besser erkennen, daß ich mich noch mehr als vorher darab entsetzte; dann ich ware noch nicht fromm genug, und eine junge Person von sieben oder achtzehen Jahren meinet es seye alles verloren, wann man ihr in dergleichen Gelegenheit sagt, daß sie nur von GOtt noch Hülff zu erwarten habe: solche Gedancken seynd vor sie zu ernsthafft, und machen ihrem Vertrauen schlechten Muht: in solchem Alter kennet man nur was irrdisch ist, und kan kaum auf was anders sein Vertrauen stellen.

Ich ware dann von Hertzen betrübt, mein Elend hatte mich noch nie so hart gedruckt. Ich gienge in solchem Hertzenleyd meines Wegs fort bis ich vor einem Kloster wegen weiß nicht was muste stehen bleiben, und weil ich die Kirche sahe offen

stehen, gienge ich hinein theils aus Gottesforcht, die mich da ankame, theils auch damit ich nach Genügen seuffzen, und meine Tränen, wegen welchen alle Vorbeygehende auf mich schaueten, verbergen könte: es ware kein Mensch darin, und ich gienge an einen Beichtstul, wo ich auf die Knye niederfiele, und dort meine Seuffzer und Tränen nach Genügen heraus liesse. Ach! schriehe ich, warum bin ich doch auf die Welt gebohren worden? ich arme unglückselige Person! was tuhe ich doch auf der Erden? Mein gütigster GOtt! du hast mich darauf getahn: ach! erbarme dich, und helffe mir aus dieser Not.

Indem ich also erbärmlich klagte, kame eine Dame, die ich aber nicht sahe bis sie wieder hinaus gienge: sie ware, wie ich nachgehends hab vernommen, allererst von dem Land ankommen, und hatte ihre Kutsch machen halten vor diesem Kloster, wo sie gar wohl bekant ware, und einen Brieff von einem guten Freund der würdigen Mutter einhändigen wolte, und weil sie die Kirch, auch wie ich, hatte sehen offen stehen, ware sie hinein gangen bis man die würdige Mutter ruffen kunte. Mein jämmerliches Wehklagen gienge ihr alsbald zu Hertzen; sie hörte alles was

ich

ich sagte, und sahe mich so verzagt und trostloß mit geneigtem Haupt dort sitzen, dann ich hatte mich niedergesetzt, liesse die Aerm gantz zerschlagen auf mich herunter hangen, und ware in meinen Gedancken dermassen vertiefft, daß ich nicht mehr wuste, wo ich ware.

Sie wissen daß ich meine schöne Kleider an hatte, und diese Dame hatte mich zwar im Gesicht nicht gesehen; es ist aber an einer jung- und hübschen Person weiß nicht was fix- und geschlachtes, aus dem gesagte Dame mein Alter leichtlich abnemen kunte, und weil sie wohl sahe, daß ich über die massen betrübt ware, truge sie Mitleyden mit mir; meine Jugend, und mein artiges Ansehen, vielleicht auch meine saubere Kleidung machten ihr das Hertz weich: ich sage meine Kleidung, dann dieses kan auch nichts schaden, und ist in dergleichen Gelegenheit gut daß man denen Augen ein wenig gefalle; sie bahnen den Weg zum Hertz. Mit einem schlechten Kleid, wie bedürfftig man immer seye, wird man doch öffters auch von denen guthertzigsten Menschen nicht geachtet, oder wenigstens kein gar grosse Hulff erlangen, weil sie nichts finden das ihre Eitelkeit kan gewinnen und zur Barmhertzigkeit reitzen. Niemal ist man freygebiger gegen denen

Bedürfftigen, niemal findet man mehr Freud und Ehr darbey, als wann sie auch ein wenig Ansehens haben, und etwas zu seyn scheinen.

Die schon gesagte Dame betrachtete mich gar ernstlich, und wäre so lang geblieben, bis sie mich in dem Angesicht hätte sehen können, wann man ihr nicht wäre kommen sagen, daß die würdige Mutter ihrer an dem Gatter wartete. Bey dem kleinen Getöß, daß sie in dem Hinausgehen machte, kame ich wieder zu mir selbst, und weil ich jemand gehen hörte, wolte ich sehen wer es wäre. Sie hatte es ihr wohl eingebildet, also traffen unsere Augen einander an. Ich wurde gantz schamrot, daß sie mich also zagend und traurend gefunden hatte, merckte aber uneracht meiner kleinen Beschämung, daß sie ziemlich vergnügt ware mit dem kleinen Gesichtlein das ich ihr gezeiget hatte, und daß ihr mein Leyd zu Hertzen gienge. Diß alles sahe ich in ihren Augen, darum auch ihr die meinige, wofern sie doch gesagt haben, was ich in mir spürte, eben so danckbar als forchtsam werden vorkommen seyn, dann die Seelen wissen einander auch zu verstehen. Sie gienge gegen der Tür hinaus da sie mich also anschaute, und ich schluge nach und nach die Augen nieder, bis sie dar-

daraus ware; bliebe darauf wohl noch ein viertel Stund in dieser Kirch theils meine Tränen abzuwischen, theils auch nachzudencken was ich doch den folgenden Tag anfangen würde, wann mein guter Pater nichts vor mich solte finden. Ach! dachte ich bey mir selbst, wäre ich doch auch wie diese fromme Seelen in diesem Kloster! wie seynd sie doch so glücklich!

Da ich in diesen Gedancken ware, kame eine Beschliesserin und sagte mir gar höfflich: Fräulein es ist Zeit die Kirch zu schliessen. Den Augenblick will ich gehen, gabe ich zur Antwort, traute aber nicht sie recht anzusehen aus Forcht sie möchte mercken, daß ich geweinet hatte; gabe aber dabey nicht acht auf die traurige Stimm, mit welcher ichs ihr sagte, und an der sies genugsam merckte, dann es schiene ihr diese Stimm so betrübt und kläglich, sie sahe darbey auch daß ich noch so jung und so hübsch gekleidet, und auch selbst so hübsch ware, wie sie mir nachgehends erzehlet, daß sie sich nicht enthalten kunte mir zu sagen: was fehlet ihnen dann? mein werte Fräulein. Du liebster GOtt! ist ihnen vielleicht ein Unglück geschehen? es wäre leyder doch wohl schad! oder wollen sie etwann mit einer unserer Kloster-

Frauen

Frauen reden? welche soll ich lassen ruffen?

Ich kunte darauf nicht antworten, und die Augen fiengen mir wieder an naß zu werden: dann so ist es mit uns Weibern: wir weinen gern so bald man uns sagt, wir haben geweint: es ist zwar ein wenig kindisch, wir meinen aber es stehe wohl an, und können schier nicht lassen. So sage sie dann, sprache die Beschliesserin weiter, sage sie, wo ihr fehlet; soll ich eine unserer Kloster-Frauen kommen lassen? Da überlegte ich ein wenig was sie mir sagte; sie redete so freundlich mit mir, daß es mir recht zu Hertzen gienge, und ich gedachte bey mir selbst: vielleicht läst GOtt geschehen, daß sie mich daran mahne, gabe ihr also zur Antwort: wanns der Frau beliebet, ich möchte gern mit der würdigen FrauMutter reden, wann es seyn könte. So komme sie dann, mein hertzige Fräulein, gehe sie mit mir, sagte sie, ich will sie an ihr Gatter führen, und sie wird den Augenblick bey ihr seyn. Komme sie. Ich gienge ihr dann nach: wir kamen ein kleine Stiege hinauf, wo sie eine Tür aufmachte, und das erste so ich da sahe, ware eben diese Dame, die ich noch erblicket hatte, da sie aus der Kirch gienge, und so holdselige Augen auf mich geworffen

sen hatte. So viel ich ihr ansehen kunte, ware ihr lieb, daß sie mich wieder zu sehen bekame, dann sie stunde gar höfflich auf mir Platz zu machen. Sie ware eben mit der würdigen Mutter, und habe ich ihnen schon gesagt was sie bey selber zu verrichten hatte. Ich wolte eben die würdige Mutter ruffen, sagte die Beschliesserin; da ist eine Fräulein, die gern mit ihnen reden möchte.

Diese würdige Mutter ware eine kleine, kurtze, kugelrunde Person, mit einem dopelten Kinn, und frischem wohl ausgeruhetem Angesicht, dergleichen unter denen weltlichen wenig zu finden. Sie sahe zwar etwas ernsthafft aber darbey doch gantz vergnügt und ruhig drein. Vielleicht wird es anderswo Gelegenheit geben, sie mit mehrerem zu beschreiben. Ihr Dienerin Fräulein, sagte sie zu mir: darff ich fragen, mit wem ich die Ehr habe zu reden? die Ehr ist gäntzlich meiner seits, gabe ich zur Antwort mehr aus Schamhafftigkeit als aus Höfflichkeit; und wann ich auch der würdigen Mutter sagen solte, wer ich seye, würde sie mich doch nicht besser kennen.

Wann mir recht ist, so habe ich die Fräulein drunten in der Kirch gesehen sagte alsdann die Dame, und lächelte mich dar-

darbey gantz freundlich an; es dunckt mich auch sie habe geweinet, und es ist mir recht zu Hertzen gangen. Ich sage der genädigen Frau tausentfältigen Danck, gabe ich darauf zur Antwort mit schwacher und erschrockener Stimm, und schwiege darnach still. Ich wuste nicht wie ich solte anfangen meine Sach vorzubringen. Die würdige Mutter hatte mich zwar höfflich empfangen, aber mir den Mut doch völlig genommen. Ich hoffte nichts mehr bey ihr auszurichten, wiewohl ich selbst nicht wuste warum: sie wird mich bedauren, dachte ich bey mir selbst, aber mir nicht helffen.

Indessen stunden sie noch beyde aufrecht, welches mich gantz schamrot machte, dann ich sahe wohl daß sie mein schönes Kleid betroge, und daß diese Höfflichkeiten gar zu viel waren vor ein so geringe Person wie ich. Hat die Fräulein etwas mit mir allein zu reden? fragte alsdann die würdige Mutter. Wie der würdigen Mutter beliebet, gabe ich zur Antwort, allein wäre mir leyd, wann die gnädige Frau meinetwegen fort gienge, und ich einige Verstörung machen solte. Wann ihnen beliebet, will ich ein andermal wieder kommen. Diß sagte ich nur mir drauß zu helffen, und gedachte gar nicht mich wieder sehen zu lassen. Nein

Nein, sagte darauf die Dame, und name mich zugleich an der Hand mich näher an das Gatter zu führen, nein Fräulein, sie kan da bleiben, wann ihr beliebet; ich habe weiter nichts bey der würdigen Mutter zu verrichten, und wolte eben wieder fortgehen: will sie also gar nicht hindern. Sie hat ein Anliegen, wie ich wohl gemercket, sie verdienet daß man sich ihrer anneme, und könte ich mirs nicht verzeihen, wann sie meinetwegen unverrichter Sachen wieder solte fortgehen.

Diese wenige Wort drungen mir in das Hertz. Ja meine genädige Frau, gabe ich zur Antwort, ja ich habe ein Anliegen, und es könte nicht grösser seyn. Kein Mensch kan mehr Ursach haben zu klagen als ich, kein Mensch ist so sehr zu bedauren, und sie erzeigen mir ein so großmütiges Hertz, daß ich mich gar nicht scheue vor ihnen zu reden. Ich bitte inständig, sie wollen doch bleiben, sie werden mich gar nicht hindern, ja ich halte es vielmehr vor ein grosses Glück, daß sie da seyen; sie können mir ein gutes Wort bey der würdigen Mutter verleihen, daß ich leichter von ihr erhalte die grosse Genad, die ich fußfällig an sie begehre, (ich fiele darbey auch auf die Knye) daß

sie mich doch in ihr Kloster aufnemen wolle.

Ach! mein schönes Kind, wie macht sie mir das Hertz so voll? sagte darauf die würdige Mutter, und reichte mir darbey ihre beyde Hände dar, da indessen die Dame mich gantz liebreich wieder aufhube. Es freuet mich recht von Hertzen daß sie unser Kloster erwehlen wolle. Sie ist so erbar und eingezogen; so bald ich sie gesehen habe, ware mir gleich vor daß sie deßwegen kame: ist es nicht ein Auserwehlte, die mir der liebe GOtt da zuschicket? dachte ich bey mir selbst: man siehet ihr ja an denen Augen an, daß sie in ein Kloster beruffen seye. Ist die genädige Frau nicht auch dieser Meinung? was ein schönes Kind! wie hat sie doch ein so feines Ansehen! ja mein Kind, sie macht mir die gröste Freud. Komme sie, mein Engel, komme sie. Ich wolte wetten sie seye ein eintzige Tochter die man mit Gewalt in die Ehe will zwingen. Aber sage sie mir, mein liebes Kind, will sie gleich jetzt zu uns herein kommen. Man solte es aber doch zuvor ihren Eltern sagen lassen. Meinet sie nicht, mein Hertz? wo soll ich hinschicken?

Ach! mein würdige Mutter, gabe ich zur Antwort, ich kan ihnen niemand

angeben. Vor Schamhafftigkeit und vielen Tränen muste ich da ein wenig einhalten. Wie so? sagte sie zu mir; was ist dann? Nein, niemand, fuhre ich wieder fort: es ist nicht wie die würdige Mutter meinet: ich bin ein unglückseliges Kind, das keine Eltern hat; wenigstens habe ich sie nie gekennet. Da gabe sie gantz ernstlich, und schon ein wenig kaltsinnig, daß mans aber kaum merckte, darauf zur Antwort: Ey mein Heyland! das ist doch gar zu schlim. Keine Eltern! wer sorget dann vor sie? dann allem Ansehen nach hat sie auch kein Gut. Wo seynd dann ihre Eltern hinkommen?

Ich ware erst zwey Jahr alt, sagte ich, da sie in einer Land-Kutsch von Strassen-Räubern ermordet wurden; ihre Bediente wurden auch alle erschlagen, ich allein kame mit dem Leben darvon, und wurde zu einem Dorff-Pfarrer gebracht, der nun nicht mehr lebet, und dessen Schwester, die ein gar tugendsame Jungfer ware, mich mit aller Güte hat auferzogen, aber zu meinem Unglück ist sie dieser Tägen auch gestorben in hiesiger Stadt, wohin sie kommen ware, theils die Erbschafft eines ihrer Verwandten einzuziehen, darvon sie aber, wegen der vielen Schulden des Verstorbenen, gar

nichts bekommen, theils auch zu sehen ob sie mich nicht an ein guten Ort bringen könte. Mit ihr habe ich alles verloren, es ware sonst niemand auf der Welt, der mich liebte, darff auch nicht hoffen daß jemand mehr ein Hertz zu mir fassen werde, muß also nur von anderer Leuten Barmhertzigkeit alles erwarten, darum ich auch nur sie und ihr gutes Hertz bedaure, und nicht die verlorne Hülff die ich von ihr noch zu erwarten hatte. Ich wolte von Hertzen daß ich ihr das Leben mit dem meinen wieder erkauffen könte. Sie ist gestorben in einem Wirts-Hauß, wo wir uns aufhielten, und wo man mir nach ihrem Tod ein guten Theil von dem Geld, so sie mir hinterlassen hatte, entwendet hat. Ein guter Geistlicher, der ihre Beicht angehöret, hat mich von dort wieder weg getahn, und vor etlichen Tägen an einen Herrn gewiesen, den ich nicht will nennen, und den er vor ein fromm- und tugendsamen Mann hielte, er hat uns aber beyde betrogen, und ware was gantz anderes. Er hat mich doch anfangs zu der Frau Zinnerin, einer Leinwad-Krämerin getahn; kaum aber, ware ich dort, da liesse er alsobald sein böses Absehen blicken durch unterschiedliche Schanckungen an Geld und andern Dingen, die er mich

mit Gewalt hat annemen machen, und die mich gleich verdächtig danckten, eben so wohl als etliche Geberden, die nichts gutes anzeigten, dann er hat sich nicht gescheuet in seinem schon ziemlichen Alter mir die Hand zu nemen, und zu sagen daß er in mich verliebet seye, daß er auch hoffe, ich würde seine Liebste werden, und daß er mich in ein abgelegenes Hauß tuhn wolte, wo er in der Stille und daß es verschwiegen bliebe, mir aufwarten könte, und wo er mir grosses Einkommen, und unterschiedliche Lehrmeister samt allem Pracht zu schaffen verspräche. Ich gabe ihme zwar zu erkennen, wie sehr mir ab ihme graußte, daß er ein solcher Betrüger und Gleißner ware, und sagte ihme: ey Herr! haben sie dann weder Glauben noch Gewissen? was haben sie doch vor abscheuliche Gedancken? aber es ware umsonst. An statt daß dieser Bößwicht darüber hätte sollen in sich selbst gehen, fienge er an wieder mich zu rassen, scholte mich aus als ein undanckbares und verächtliches Mensch, an dem er sich wolte rächen, so fern ich was darvon würde lauten lassen, und wurffe mir vor das Geld, und den weissen Zeug, so er mir geben hatte, samt diesem Kleid, daß ich da an habe, und noch diesen Abend will

ein-

einpacken so bald ich zu der Frau Zinnerin zuruck komme, und mit dem übrigen, daß ich schon hab zusammen gemacht, ihme wieder zurück schicken. Diese Krämerin hat mir auch auf morgen meinen Abschied geben, weil man nicht länger vor mich will zahlen, daß ich also nicht mehr weiß wo nauß, wann nicht der Pater Samuel, dem ich erst jetzt alles erzehlet habe, und der mich diesem gottlosen Mann hatte anbefohlen, einen Ort vor mich findet, wie er mir versprochen darvor zu sorgen. Da ich nun von ihme zurück kame, führte mich mein Weg da vorbey, und ich gienge in die Kirche, weil ich so erbärmlich weinte, daß alle vorbey Gehende auf mich schauten, und darauf hat mir der liebe GOtt eingeben der würdigen Mutter zu Füssen zu fallen, und sie um Hülff anzuruffen.

Hier beschlosse ich meine Rede oder kleine Pedig, an der, wie sie wohl sehen, wenig Kunst ware, ausser was meine Betrübnuß darbey tahte: sie gienge gleichwohl der öffters gemeldten Dame zu Hertzen; ich sahe wie sie ihre Augen wischte; doch sagte sie noch nichts darzu, und liesse vorher die würdige Mutter antworten, welche sich wärender meiner Erzehlung doch gewürdiget hatte die Hand

und das Angesicht zuweilen ein wenig zu bewegen, ihr Hertz aber, so viel ich mercken kunte, gabe nicht das geringste Lebens-Zeichen.

Es ist wahr, sagte sie, und stelte sich darbey so halb mitleydend an, sie ist in einem betrübten Stand, Junfer, (dann es hiesse nicht mehr mein schönes Kind oder mein Engel; diese süsse Wort blieben nun drauß) doch ist noch nicht alles verhaust; sie muß sehen was dieser Pater Samuel vor sie tuhn werde. Sie sagt ja er habe ihr versprochen einen Ort vor sie zu finden: er kan ihr viel leichter an die Hand gehen als ich. Ich kan nicht aus dem Kloster und vermag nicht viel. Wir sehen und kennen schier niemand, und ausser der genädigen Frau und etlichen andern Damen, die uns ein wenig lieben, kommt die gantze Woche kein Mensch zu uns. Zu dem ist unser Kloster auch nicht reich, wir müssen uns nur mit unsern Kostgängerin durchbringen, die schon eine Zeitlang ziemlich abnemen, daß wir also selbst in Schulden stecken, und so übel dran seynd, daß ich erst vor etlichen Tägen eine jung- und gar feine Person, die eine Lay-Schwester bey uns werden wolte, muste fortschicken, dann wir nemen niemand mehr

an, wie hoch wirs auch nötig hätten, wann eine nicht genug mitbringt daß man sie drauß erhalten könne. Also siehet sie wohl, daß uns unmöglich seye ihr zu helffen, welches mir von Hertzen leyd ist, mein armes Kind (mein armes Kind! wie lautet das so anders: vorher sagte sie mein schönes Kind) es tuht mir leyd; aber warum gehet sie nicht zu dem Pfarrer? unser armes Kloster kan ihr ausser unserm geringen Gebett, sonst nichts geben, und kan ich sie unmöglich annemen. Das eintzige, so ich vor sie tuhn kan, ist, daß ich ihr ein gutes Wort verleyhe bey etlichen unserer Kost-Damen: Ich will eine Steuer vor sie sammeln, und ihr morgen einhändigen was ich bekommen werde. (Eine Steuer sammeln vor einen Engel, wie schickt sich das zusammen?)

Nein, sagte ich ihr darauf ziemlich drucken und satt herauß, nein, mein würdige Mutter, ich habe noch nichts verzehret von dem wenigen Geld das mir meine verstorbene Freundin hat hinderlassen, und bin nicht daher kommen ein Allmosen zu begehren; ich glaube, wann man ein wenig Ehr im Leib hat, soll mans nicht dahin kommen lassen, es wäre dann, daß man sonst Hungers müste

sie sterben. Ich will so lang warten, und bedancke mich vor ihren guten Willen.

Und ich will eine so feine Person in solche Not nicht kommen lassen, sagte darauf die Dame, die uns bißhero hatte angehöret. Fasse sie guten Mut, Jungfer: sie kan sich noch auf eine Freundin in dieser Welt verlassen: ich will an statt der Verstorbenen vor sie sorgen, und soll es an mir nicht fehlen, daß ich ihr nicht eben so lieb werde, als selbe ware. Ja, würdige Mutter, nemen sie die Fräulein nur hinein, ich verspreche das Kostgeld vor sie zu zahlen. Doch weil sie ihnen völlig unbekand ist, und sie billig wissen sollen, wen sie in ihr Hauß annemen, wollen wir, ihnen alle Aengsten zu benemen, und damit man auch an mir nicht könne tadeln, was ich vor sie tuhe, wollen wir nur gleich zu dieser Frau Zinnerin, bey welcher ich meinen weissen Zeug ausneme, schicken, und auf deren gutes Zeugnuß wird niemand was darwieder zu sagen haben.

Ich begreiffe gar wohl, daß sie selbst gern noch besser hätte wissen mögen was mit mir ware, und wen sie vor ihr hatte; aber belieben sie zu mercken wie höfflich sie es zu drehen wuste, wie sie meiner schonte, und so klug verdecket habe,

daß

daß sie noch ein wenig zweiffelte ob alles ware wie ich gesagt hatte, wie sie dann nicht ohne Ursach zweiffeln kunte.

Dergleichen Gütigkeit ist nicht zu bezahlen: ein edles Gemüt kan uns kein grössern Dienst und Gefallen tuhn, als durch dergleichen liebreiche Behutsamkeit und geheime Höfflichkeit des Hertzens; ich nenne sie geheim, weil das gute Hertz, so dergleichen an uns tuht, es uns nicht aufschreibt, und nicht begehret daß wir ihm davor dancken sollen; es meinet wir sollens nicht mercken, und dieses ist nicht genug zu loben. Ich aber merckte es doch gar wohl. Dann Leut, die selbst ein wenig edeln Muts im Hertz haben, verstehen sich auf dergleichen höffliche Achtsamkeit, und wissen wohl zu mercken was man an ihnen tuhe.

Ich fiele dieser Dame plötzlich, aber doch mit Ehrerbietigkeit vor Freuden an die Hand, die ich ihr ein gute weil küßte, und mit denen zart- und süssesten Tränen begosse, die ich die Täge meines Lebens habe fliessen lassen: dann unsere Seelen seynd was hoch und edles; alles, was man ihnen zu Ehren tuht, nimt uns ein, und macht uns die gröste Freud: unsere Hoffart ist niemal un-

danckbar, wann man ihr nur weiß zu schmeicheln.

Will die gnädige Frau erlauben, sagte ich zu ihr, daß ich der Frau Zinnerin ein par Wort schreibe? ich will es ihnen zu lesen geben: dann weil sie weiß in was Umständen ich mich befinde, dörffte sie sich vielleicht scheuen alles recht zu sagen. Gar gern, Fräulein, gabe sie zur Antwort; sie hat recht. Seye die würdige Mutter so gut und gebe uns Feder und Dinte. Von Hertzen gern sagte die Kloster-Frau; dann sie ware wieder gantz gut und freundlich, und reichte uns darüber durch das Gatter heraus was vonnöten ware meinen Zettel zu schreiben: er ware gantz kurtz und folgenden Inhalts.

Uberbringerin dieses kommt nur wegen meiner nachzufragen, bitte also die Frau, sie wolle derselben rund und aufrichtig sagen, was sie von mir weiß, so wohl mein Verhalten und meine Sitten betreffend, als auch was sich mit mir hat zugetragen, und wie man mich zu ihr getahn habe: dann es wäre mir leyd, wann sie mir zu Lieb jemand mit der Unwarheit berichten wolte: also rede sie ohne Scheu nach ihrem Gewissen, und achte sie nicht ob es mir schaden oder nutzen möge. Ich

ver-

verharre der Frauen, ꝛc. und vor die Unterschrifft, nur schlecht hin, Leonor.

Ich gabe alsdann dieses Schreiben meiner künfftigen Guttähterin, die es mit lächelndem Mund lasse, als wolte sie sagen: was habe ich dessen nötig? reichte es darnach auch der würdigen Mutter dar, und sagte darbey: da, würdige Mutter, ich glaube sie werden auch meiner Meinung seyn, daß wer also schreiben darff nichts müsse zu förchten haben.

Mein gütigster GOtt! sagte die Kloster-Frau, da sie es gelesen hatte, mein GOtt! man könte es ja nicht besser machen, und zoge gleich darauf die Schell an, indem ich die Uberschrifft machte, die Beschliesserin zu ruffen.

Sie ware eilends da, und grüste mit grosser Ehrerbietigkeit diese Dame, die zu ihr sagte; daß ichs nicht vergesse, ich habe eure Schwester drauß auf dem Land gesehen: man ist wohl mit ihr zu frieden in dem Ort, wo ich sie habe hingetahn, und ich habe euch etwas von ihr zu sagen fuhre sie fort, und name sie zugleich ein wenig auf die Seit mit ihr allein zu reden. Ich bildete mir wieder wohl ein, ich müste diese Schwester seyn,

von

von der sie mit ihr redete, und etliche Wort, als: ja genädige Frau, lassen sie mich nur gewären, welche die Beschliesserin ziemlich laut darauf zur Antwort gabe, und mich darbey öffters ansahe, liessen michs genugsam mercken.

Wie dem nun seye, so name diese Beschliesserin den Brieff, gienge darmit fort, und kame ein kleine viertel Stund darnach wieder zurück. Was wir, die Dame, die würdige Mutter und ich indessen mit einander geredet haben, ist nicht nötig hier zu sagen. Die Beschliesserin ist schon wieder da. Ich hätte doch schier vergessen, daß ehe sie wieder hinein kame, eine andere Kloster-Magd der Dame kame sagen, daß jemand in einem Neben-Zimmer ein Wort mit ihr zu reden hätte. Sie gienge dann hin und bliebe über ein halb viertel Stund nicht aus. So bald sie wieder da ware, kame auch die Beschliesserin hinein, die allem Ansehen nach drauß mit ihr erst geredet hatte, und gantz voller Freuden, welches dann nichts schlimmes bedeuten kunte, anfienge über mich aus Grund des Hertzens zu frolocken, und mich also anzureden.

Ey, du heilige Mutter GOttes! was hat man mir doch nicht Gutes gesagt

von

von der Jungfer. Ja ich habe mirs gleich eingebildet: man siehet ihr an den Augen an was sie seye. Die genädige Frau kan nicht glauben alles was man mir gesagt hat; wie sie so fromm, so tugendsam, so verständig, so höfflich und erbar, mit einem Wort, das beste Kind auf der Welt seye: sie ist nicht zu bezahlen, ausser daß man sagt, sie seye so unglücklich, daß die gute Frau Zinnerin und ich von Hertzen drüber haben weinen müssen; sie hat weder Vatter noch Mutter; man weiß nicht wer sie seye, und das ist ihr eintziger Fehler. Sie hätte aber nichts darbey verloren, wann sie nicht so fromm wäre, die gute Jungfer. Sie hat ja einem reichen Herrn den Abschied geben um guter Ursachen willen, dem leichtfertigen Menschen der er ist. Ich wills ihnen ein andermal erzehlen, und sage ihnen jetzt nur was am nötigsten ist. Ich hab auch gehalten was mir die gnädige Frau hat anbefohlen, und ihren Nahmen der Krämerin nicht gesagt: sie weiß nicht wer läst nachfragen.

Die Dame wurde gantz schamrot

auf diese Unbescheidenheit der Beschliesserin, aus welcher ich abnemen kunte, daß sie wegen meiner ihr etwas in das Ohr gesagt hatte, und diese Röte ware vor mich ein neues Zeichen ihrer Gütigkeit, die mich noch mehr an sie verbunde.

Es ist schon gut, meine liebe Schwester, sagte sie darauf zu der Beschliesserin; es ist genug: und sie Fräulein, will sie nicht heut noch in das Kloster? oder hat sie noch etwas bey der Frau Zinnerin zu holen? ist es nötig daß sie hingehe? ja genädige Frau, gabe ich zur Antwort, ich will in einer halben Stund wieder da seyn, wann sie mir wollen erlauben hinzugehen. Gehe sie Fräulein, sagte sie, ich will sie hier erwarten. Ich gienge drüber fort. Das Kloster ware nicht weit von dem Hauß wo die Frau Zinnerin wohnte, und ich ware bald dort, obwohl ich noch ein wenig Schmertzen an dem Fuß empfunde.

Die Zinnerin schwätzte vor ihrer Tür mir einer Nachbarin. Ich gienge hinein, danckte ihr und fiele ihr an

den

den Halß so gutherzig als ich kunte; sie verdiente es ja. Wie ists, Leonor? sagte sie zu mir, GOtt sey Lob und Danck; sie hat dann was gefunden? wie so dann? ey sage sie doch: wer ist doch diese Dame, die zu mir geschicket hat? ich gabe ihr aber kurtzen Bescheid, und sagte ihr: ich habe keine Zeit übrig, ich will mich geschwind gehen ausziehen, und dieses Kleid auch in den Pack tuhn, den ich droben hab angefangen: ich muß ihn eilends fertig machen, und bitte sie wolle ihn heut noch dem Vetter des Herrns von Dichtern bringen lassen. Ja ja, sagte sie, dem Herrn Süßau: er ist mir wohl bekant, und nimt bey mir aus was er braucht. Ja gabe ich zur Antwort, dem Herrn Süßau, sie erinnert mich wieder seines Namens, und gienge darbey die Stiege hinauf gegen meinem Zimmer. So bald ich drin ware, legte ich geschwind geschwind das neue Kleid ab, zoge mein altes wieder an, und tahte das andere in den Pack, da ware er fertig: und weil ich dort auf dem Tisch ein Schreib-Zeug und etliche Bögen Papir sahe, name ich einen und schriebe

in der Eil folgenden Inhalts an den Herrn Süßau.

Herr, es ist noch nicht über fünff oder sechs Täge daß ich den Herrn von Dichtern ihren Vetter kenne, und weil ich nicht recht weiß wo er wohne, oder wohin ich dieses Kleid samt dem beyliegenden weissen Zeug, das ihme zugehöret, überschicken solle, als will ich sie ersucht haben ihme es zu übermachen. Er hatte mich beredet, er gäbe mirs als ein Allmosen, dann ich bin arm, und ich hatte es auch nur als ein Allmosen von ihme angenommen: weil er mich aber hat betrogen, gehöret es mir nicht mehr, und schicke es wieder zurück, sowohl als das Geld, das er mich mit Gewalt hat annemen machen. Ich hätte sie nicht darmit bemühet, wann mir Zeit genug worden wäre es an einen Pater Franciscaner, mit Nahmen Samuel, zu überschicken. Er hatte mich an ihren Vetter gewiesen, in der Meinung mir ein grossen Dienst zu leisten: Sie werden auch von ihme, wann sie nur wollen, genugsam erfahren, wie unbillig sie ein betrübte und unschuldige Per-

Person, die doch vielleicht ihres Gleichens ist, so hönisch getrutzet haben.

Was sagen sie zu diesem Brieff? mir wenigstens hat er besser gefallen, als ichs hätte trauen zu machen, angesehen meine Jugend und geringe Erfahrnuß: allein wer ein wenig Ehr im Leib hat, und darbey verliebt ist, müste wohl tum seyn, wann er in dergleichen Gelegenheit nicht auch ein wenig trutzen könte.

So bald der Brieff geschrieben ware, name ich den Pack, und gienge darmit hinab. Ich melde ihnen hier nicht, was sie selbst errahten werden von der Kist, worinn ich meinen Bettel hatte, die ich selbst nicht tragen kunte, und durch einen Mann, der selbe gantze Gegend bediente, und schier immer dort bey dem Hauß stunde, liese herunter tragen; von meinem Abschied bey der Frau Zinnerin, die mir versprache den Pack samt dem Brieff noch vor einer Stund an gehörigen Ort zu übermachen; von den Tränen dieser guten Frau, die schier anfienge zu weinen, dann sie weinte doch nicht gar,

ich meinte aber alle Augenblick es würde dahin kommen. Ich aber liese etliche Zären fliessen aus Betrübnuß; es ware mir, da ich von ihr und aus dem Hauß gienge, als wann ich eine Verwante, und so zu sagen mein Vatter-Land verlassen, und in die Frembde ziehen solte: ich hatte nicht Zeit genug gehabt mich recht zu finden, und ware gantz bestürtzet; es ware alles so schnell auf einander gangen, daß ich gantz wie aus mir selber ware, und wuste nicht wohin, und in was vor Händ ich fallen würde. Solte mir neben diesem nicht auch weh tuhn, daß ich diese liebe Gegend, wo ich so nahe bey dem Herrn Süßau ware, verlassen müste. Ich hatte zwar gesagt, ich wolte ihn nicht mehr sehen, indessen aber ist es doch gleichwohl gar hart, daß man so genau bey seinem Wort gehalten werde. Ja ich hatte versprochen ihn nicht mehr zu sehen, nicht aber daß ich ihn nicht mehr solte sehen können: das lautet gantz anders, und ein verliebtes Hertz läst sich nicht gern so gar zu streng halten: so lang ihme frey stehet noch ein wenig schwach zu seyn, kan es sich leichter starckmütig

erzeigen, und diese Freyheit muste ich nun verlieren, welches mich dermassen betrübte, daß ich von Hertzen drüber seufzete und den Mut gäntzlich fallen liesse.

Ich muß aber gehen: fort dann; da bin ich auf dem Weg: ich habe der Frau Zinnerin gesagt daß ich in ein Kloster gienge; wie heist es? daß weiß ich nicht, eben so wenig als den Nahmen der Gaß in der es liegt, aber ich weiß meinen Weg, mein Kisten-Träger gehet mir hinden nach: wann er wieder zurück kommt, kan ers ihr schon sagen, und wann sie vielleicht den Herrn Süßau zu sehen bekommt, kan sie ihme auch Nachricht geben. Ich achte es zwar nicht, und gedencke nur so daran in allem Gehen, die Zeit zu vertreiben. Ja doch, er wird erfahren wo ich seye: was liegt mir dran? was kan er tuhn? nichts. Wird er unterstehen zu mir zu kommen, oder mir zu schreiben? ach! nein, sagte ich bey mir selbst: ach! ja, hätte ich sollen sagen, wann ich mir recht aufrichtig hätte wollen antworten, und wie mirs ums Hertz

ware, dann es dunckte mich doch er würde es tuhn, und es machte mir ein wenig Freud.

Ich komme aber an das Kloster, und bin würcklich dort, aber weit nicht so prächtig angetahn, als ich vorher ware, worüber meine Guttähterin mich befragte. Genädige Frau, gabe ich zur Antwort, ich habe alles bey der Frau Zinnerin gelassen, damit sie es dem Herrn, der mirs geben hatte, zurück schicke. Mein liebes Kind, sie soll nichts darbey verlieren, sagte sie darauf, und fiele mir darbey um den Halß, nach welchem ich in das Kloster hinein gienge, und kame darauf inwendig an das Gatter mich zu bedancken: hierüber gienge sie wieder nach Hauß, und ich bin nun eine Kost-Jungfer.

Ich werde ihr viel zu sagen bekommen von meinem Kloster, wo ich bekant wurde mit unterschiedlichen Personen, deren etliche mich geliebet, andere aber verschmähet haben, und verspreche ich ihnen alles zu beschreiben was mir darinnen geschehen: in dem

vierten Theil wird es kommen. Diesen dritten aber will ich beschliessen mit einer kleinen Geschicht, die mir hat Anlaß geben mich in die Welt zu lassen.

Zwey oder drey Täg nach meinem Eingang in das Kloster liese mich meine Gutthähterin kleiden wie ihr eigenes Kind, und verschaffte mir alles was darzu gehören kunte: da können sie gedencken was mein Hertz gegen ihr gespüret habe; so offt ich sie sahe, sprunge es mir auf vor Lieb und grossen Freuden. Sie hatte gemerckt daß ich ein gute Stimm hatte, und wolte deßwegen haben, daß ich solte singen lernen. Die würdige Mutter hatte eine kleine Encklin die lernte schlagen, und ihr Lehr-Meister muste auch mich unterweisen. Es seynd kleine Geschicklichkeiten, sagte diese liebreiche Dame, die nirgends schaden können, in was Stand man kommen möge: ist man in einem Kloster, so machen sie eine Ehr; ist man in der Welt, so geben sie eine neue Annemlichkeit, an der nichts böses ist.

Sie

Sie kame alle zwey oder drey Tag mich zu besuchen, und ich hatte schon auf die drey Wochen da zugebracht, könte aber unmöglich sagen, wie mir indessen gewesen ware: ich suchte vielmehr ruhig zu seyn, als ichs in der Taht ware, und wolte doch nicht achten was mich unruhig machte; es ware eine heimliche Narrheit, die mir aller Orten nachgienge.

Der Herr Süßau wuste Zweifels ohne wo ich ware, ich hörte aber nichts von ihme, und das kunte mein Hertz nicht fassen: und wann er auch Gelegenheit gefunden hätte, mir was sagen zu lassen, so hätte er doch nichts ausgericht, dann ich hatte auf ihn verziehen, wolte aber gar nicht, daß er auch auf mich verzeihen solte; seynd das nicht rechte Grillen?

Da mir nun auf einen Tag dergleichen Gedancken wider meinen Willen im Sinn lagen, kame man mir sagen es wäre ein Bedienter da, der mit mir reden wolte. Ich bildete mir ein er müste meiner Guttähterin zugehören, und gienge darüber an das Gatter,

ker, sahe aber diesen so vermeinten Diener kaum an, und er liesse sich auch nur so von der Seiten sehen, und reichte mir mit erschrockener Hand einen Brieff dar. Von wem kommt er? sagte ich. Belieben sie zu sehen Fräulein, gabe er zur Antwort mit gantz bestürtzter Stimme, welche mein Hertz geschwinder als ich erkennete, dann ich wurde selbst auch gantz bestürtzet. Ich name darauf das Schreiben und sahe ihn darbey an; er hatte eben seine Augen auch auf mir, aber, ach! was vor Augen? die meine blieben auf ihme stehen, und wir stunden beyde da, und kunte keines ein Wort reden: nur unsere Hertzen redeten noch mit einander; da kame aber eine Kloster-Magd, und sagte mir, daß meine Guttähterin den Augenblick würde hinein kommen, und daß ihre Kutsch eben wäre in den Hoff gefahren. Sie nennte aber keinen Nahmen, und sagte nur: ihre liebe Mamma kommet, und gienge darüber wieder fort.

Um GOttes willen, sagte ich gantz verwirret zu dem Herrn Süßau (dann sie sehen ja wohl, daß er es ware) gehen

hen ſie fort. Er gienge alſo, und lieſſe darbey ein tieffen Seuffzer an ſtatt der Antwort. Ich verbarge indeſſen den Brieff, eh dann meine Guttähterin hinein kame, und den Augenblick darauf ware ſie da, und führte an der Hand eine andere Dame, die ich von Grund des Hertzens habe geliebt, und die ſie auch alſo werden lieben, wann ich ſie ihnen werde beſchrieben haben, wie ichs in dem vierten Theil vorhabe, und wie ich ihnen auch dieſe liebe Dame, die man meine Mutter nente, beſchreiben werde.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Leben Eleonorä, Oder Die Beschreibung Menschlichen Herz und Gemüths in denen Geschichten der Erst vor wenig Jahren mit Tod abgegangenen Frauen

Bd.: 3

[S.l.] (1739)

P.o.germ. 801 m-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113608-7
VD18 80334563-001